

Soundscapes – Würzburger Klangräume

von einer studentischen Projektgruppe
unter Leitung von Hansjörg Ewert und Guido Fackler*

Musikforschung und Urbanität

Städte sind schon immer Sammelbecken unterschiedlicher Kulturen. Was bei den vielen Einflüssen an einigender Tradition verloren geht, wird aufgewogen durch Vielfalt und Komplexität. Und nicht erst heutzutage definieren sich Städte trotz Sparzwängen über ihre Kultur. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Musik konzentriert sich jedoch meist auf die Spezifika homogener Einheiten: Dörfer, sog. ‚Peer-Groups‘ oder die klassische Hochkultur. Denkmodelle wie ‚Wiener Klassik‘ reduzieren das komplexe Netzwerk einer Stadt auf eine fragwürdige Heroengeschichte. Oftmals geht die traditionelle Regionalgeschichte ähnlich vor, die nach dem Vorbild der großen Meister (z.B. Richard Wagner in Würzburg) die kleinen lokalen Meister (etwa Giovanni Benedetto Platti) modelliert.

Nimmt man aber umgekehrt eine Stadt zum Ausgangspunkt, geraten der jeweils populäre Habitus verschiedener Musikkulturen und vor allem die Benutzer von Musik, die musizierenden Laien und das Publikum, in den Mittelpunkt des Interesses. Ästhetische Wertungen treten hinter die Fragen nach der

* Das Ausstellungsteam setzte sich aus folgenden Arbeitsgruppen zusammen: ■ Geistliche Musik: Judith Kestler, Constanze Köppe, Tatjana Scheibner, Katja Wächter ■ Höfisches und bürgerliches Musikleben: Beate Knauer, Theresa Ott, Carola Schauerte, Sabine Vix ■ Musikausbildung: Irene Reuter, Thomas Stollberger, Stephan Ziron ■ Musikfeste: Anne Geuthner, Roy Pöhler, Lisa Schüssler ■ Musikalische Migration: Sabrina Hubert, Kevin Humphrey, Markus Klubertanz, Katja Silberzahn, Christian Ziller ■ Traditionelle Musik: Nicole Fries, Julia Matter, Katharina Meuder, Tatjana Scheibner ■ Musik auf Straßen und Plätzen: Nicole LeBlond, Marta Zielinski, Katrin Zollnhofer ■ Tanz und Unterhaltung: Jenny Ruwe, Sophie Schmid ■ Alternative Szenen: Nina Bischof, Martina Meyer, Arne Reinisch, Eva-Maria Rösch ■ Handel mit Musik: Lena Hartmann, Stephan Heuss, Esther Kraß ■ Massenmedien: Oliver Lehmann, Michael Müller, Matthias Treu ■ Printmedien: Markus Langenstraß, Kristina Patzelt ■ Soundscapes: Kathrin Matheus, Johanna Pätzold, Ulrike Scherzer, Christian Winter ■ Bibliographie: Adam Nowak unter Mitarbeit von Guido Fackler ■ Studentisches Singen: Stan Schneider (Institut für Hochschulkunde) ■ sonstige Themen: Hansjörg Ewert, Guido Fackler. Für die kollegiale Zusammenarbeit danken wir außerdem Dr. Ulrike Gerhard (Universität Würzburg), Dr. Eva Pleticha-Geuder (UB Würzburg), Dr. Armin Griebel (Forschungsstelle für Volksmusik, Uffenheim) und Prof. Dr. Helmut Rösing (Universität Hamburg).

Bedeutung von Musik im urbanen Leben zurück. Während es allerdings für Metropolen wie Hamburg, Berlin oder Frankfurt erste Ansätze zu einer Beschreibung ihrer musikalischen Alltagskulturen gibt, fehlen derartige Untersuchungen für ‚durchschnittlichere‘ und ‚kleinere‘ Großstädte. Ausgehend von dieser interdisziplinären Fragestellung wird das Würzburger Musikleben in seiner Vielfalt und historischen Entwicklung thematisiert, wobei aktuelle Forschungsansätze der Fächer Musikwissenschaft und Volkskunde / Europäische Ethnologie zum Tragen kommen.

Soundscapes – Würzburger Klangräume

Übergreifende Klammer hierbei ist die Frage nach den Klangräumen in Würzburg, denn Musik entfaltet sich im Raum und schafft sich umgekehrt ihre Räume selbst. Dies betrifft einerseits konkrete Orte, an denen Musik in verschiedensten Zusammenhängen ertönt, sowie die imaginären Gedenkräume der an Musiker erinnernden Straßen und Denkmäler, die den historischen Raum der Stadt mitstrukturieren. Andererseits verstehen wir Raum auch im Sinne von Lebensraum, von funktionalen (Tanz, Unterhaltung) und sozialen Räumen (Jugend- oder Immigrantenkulturen). Dies zielt auf die gesellschaftlichen Trägergruppen und Funktionen von Musik sowie die damit verbundenen Produktions-, Rezeptions- und Distributionsprozesse.

Grundlage ist ein erweiterter Musikbegriff, der nicht in konventionelle Kategorien wie ‚U- und E-Musik‘ unterteilt. Er umfaßt gleichberechtigt sämtliche Gattungen, Stile und Genres, aber auch künstlerische, hobbymäßige und kommerzielle Motivationen des Umgangs mit Musik. Gleichzeitig kommt im Terminus ‚Klangraum‘ die Berücksichtigung von Sounddesign und Alltagsgeräuschen zum Ausdruck: Handy, Hintergrundberieselung in Kaufhäusern (Muzak), Kirchenglocken etc. – ein Freitagnachmittag in der Stadt hört sich eben ganz anders an als ein früher Sonntagmorgen.

Insgesamt zeigt sich, daß Musik aufgrund der zunehmenden Individualisierung und Globalisierung wie der gesteigerten Mobilität und Technisierung eine erstaunliche Entwicklungsdynamik aufweist: Im Gegensatz zu früher ist Musik heute vor allem durch die elektronischen Massenmedien allgegenwärtig und beliebig verfügbar geworden. Auch wenn unsere Ausstellung auf die klangliche Illustration verzichtet, appelliert sie umso mehr an Ihre Vorstellungskraft: Reaktivieren Sie all’ die unterbewußt aufgenommene Musik zu den vorgestellten Themen.



*Blick in die Ausstellung im Foyer der Sparkasse Mainfranken
(alle Fotos sofern nicht anders angegeben: Guido Fackler)*

Musikerköpfe

In Würzburg lebten und leben eine Vielzahl von Musikern, Komponisten und Interpreten unterschiedlichster Musikstile, Gattungen und Genres: Amateure und Profis, Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder – sie alle prägten und prägen Würzburgs musikalische Alltagskulturen. Stellvertretend seien einige von ihnen hier kurz vorgestellt (andere werden im Folgenden erwähnt):

Dr. Stephan Ankenbrand (1884–1954) ist in Würzburg mit einer Arbeit über Balladen unter dem Titel „Der eifersüchtige Knabe“ promoviert worden; 1927 veröffentlichte er die erste Arbeit zur Volksliedforschung in Bayern. Im Auftrag des Vereins für bayerische Volkskunde und Mundartforschung sammelte er in Würzburg fränkische Volkslieder. Die Druckfahnen waren bereits fertiggestellt, als wegen des Ersten Weltkriegs die Aktivitäten des Vereins eingestellt werden mußten. Aus dem Nachlaß von Ankenbrand sind die Lieder 1989 von der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik veröffentlicht worden.

Valentin Eduard Becker wurde am 20. November 1814 in Würzburg als ältestes Kind des Chordirektors am Stift Haug, Michael Eduard Becker, geboren. Sein Vater unterwies ihn im Klavierspiel, im Singen und im Komponieren. Bei der Gründung der Würzburger Liedertafel 1842 e.V. und des Würzburger Sängervereins von 1847 war Valentin Eduard Becker die maßgebliche Initiativpersonlichkeit. Musikalisch fühlte er sich besonders dem Männergesang verbunden: Hier feierte er mit dem heute als „Frankenlied“ bekannten „Lied fahrender Schüler“ und dem Lied „Kirchlein“ seine größten Erfolge. Er trat aber auch als Komponist von Opern und Instrumentalwerken hervor. Für seine Leistungen erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, darunter 60 Ehrenmitgliedschaften. Seine Heimatstadt, in der am 25. Januar 1890 verstarb, setzte ihm ein Denkmal und benannte eine Straße nach ihm. 1953 stiftete seine Enkelin Greta Öchsner den „Valentin-Becker-Preis“ für Chorkomposition.

Hans Böhm aus Helmstadt, genannt „Pfeifferhannes“ bzw. der „Pfeifer“ oder „Pauker von Niklashausen“ bei Wertheim, zog als Spielmann über die fränkischen Lande und spielte zum Tanz auf. Nach seinem Erweckungserlebnis vor der Madonna von Niklashausen verbrannte er seine Instrumente und wirkte fortan als Prophet, der die Gleichheit aller Stände und Steuerfreiheit predigte. Aus Angst vor einem Aufstand der Bauern ließ ihn Fürstbischof Rudolf von Scherenberg am 19. Juli 1476 auf dem Schottenanger in Würzburg verbrennen, woran heute ein Denkmal erinnert.

Der gebürtige Holsteiner und ausgebildete Advokat *Matthäus Friedrich Chemnitz* (1815–1870) mußte aus politischen Gründen 1848 nach Hamburg gehen

und lebte von 1851 bis 1864 in Würzburg. Dort erinnert seit kurzem eine Gedenktafel am Kaufhof-Eingang in der Maulhardgasse an sein ehemaliges Wohnhaus. 1844 schrieb er die Regionallied „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ („Schleswig-Holstein-Lied“, Melodie: Carl Gottlieb Bellmann (1772–1862), die auch beim 1. Allgemeinen Deutschen Sängertag in Würzburg 1845 aufgeführt wurde und den Wunsch nach einem geeinten und unabhängigen Schleswig-Holstein zum Ausdruck bringt.

Der gebürtige Würzburger *Ignaz Herbst* (1877–?) ist in den 1920er Jahren in Wien als Musikdirektor nachgewiesen. Er war Komponist, Dirigent und Direktor des Deutsch-Österreichischen Autorenverbandes sowie Mitglied im Bundesrat des Welt-Musik- und Sangesbundes in Wien. Mit seinen „Bildwort-Tonwerken“ schuf eine neue Ausdrucksform, in denen sich Malerei, Dichtkunst und Musik verbinden. Im Stadtarchiv wird die Autographe Reinschrift seines Liederzyklus „Die Würzburger Rhapsodie (1939)“ aufbewahrt mit einer Widmung an die Stadt Würzburg und den Würzburger Verkehrsverein auf dem Vorsatzblatt.

Raimund Heuler (1872–1932) war Würzburger Volksschulrektor und Gründer einer der ersten privaten „musischen Sing- und Sprechschulen“ (1911). Er vertrat die Eitzsche Tonwortmethode, ohne sich jedoch auf die sektiererischen Sonderwege dieser Bewegung einzulassen. Unter seinen Veröffentlichungen finden sich neben dem 1912 bei Banger Nachf. in Würzburg erschienenen „Deutschen Schulsingbuch“ in drei Teilen sowohl theoretische als auch praktische Werke zum Gesangunterricht wie der beliebte „Maibaum“. Für die Allergüngsten brachte er zunächst im Selbstverlag und später bei Buchner in Bamberg „Kling, Klang, Gloria!“ heraus. Von Heuler sind auch Kompositionen geistlicher Musik in Würzburg gedruckt worden.

Jakob (*1997) lernt wie viele Kinder in Würzburg ein Instrument. Nach dem Besuch der Modellklasse für Früherziehung bei Prof. Barbara Metzger an der Hochschule für Musik bekommt er nun Geigenunterricht; seit dem Schuljahr 2004/05 singt er im Vorchor der Domsingknaben. Jakob ist auf der Kinderlied-CD „Kinderiki Kunterbunt“ abgebildet, die 2004 von der Veitshöchheimer Edition LeBlond veröffentlicht wurde.

Lotte Kliebert (1887–1991), Tochter Karl Klieberts, des Direktors der Königlichen Musikschule, hat sich um das Würzburger Musikleben in vielfältiger Weise verdient gemacht und war an der Gründung vieler heute noch bestehender Einrichtungen der Musikausbildung und Musikpflege beteiligt.

Armin Knab (1881–1951) gilt als ein später Meister des deutschen Lieds und Erneuerer der Chormusik. Er hat in Würzburg Jura studiert und war hier als Landgerichtsrat tätig, bevor er 1934 als Kompositionsprofessor nach Berlin ging. Knabs Musik wurde weniger im Konzertsaal gespielt als in unterschiedlichen funktionalen Zusammenhängen – Kirche, Schule, Hausmusik und Rundfunk – verbreitet. Die Würzburger Musikhochschule richtet ihm zu Ehren unter seinem Namen alljährlich einen Wettbewerb aus.

Dr. Karl Kroiß (1888–1964), Sohn des Direktors der Taubstummenanstalt, studierte neben Germanistik auch Komponieren und Dirigieren in München und Würzburg, hier unter anderem bei Hermann Zilcher. Sein musikalisches Schaffen reicht von einfachen Liedern bis hin zur Symphonie. Der Liederzyklus „Würzburg, deinem Lächeln auf der Spur op. 5 (1924)“ besteht aus fünf Liedern, von denen eines verloren gegangen ist.

Der Rechtsanwalt *Robert Maurmeier*, 1862 in Neuenmarkt geboren, studierte als Mitglied der „Corps Franconia“ in Würzburg und komponierte dort mehrere Studentenlieder, z.B. „Burschenjahrzeit“ oder „Mein Würzburg“ zum 90. Bundestag dieser Burschenschaft.

Josef M. Münsterer (1911–1994) war Korrektor im heutigen Echter-Verlag. Seine Leidenschaft aber galt neben der Schriftstellerei und dem Zeichnen vor allem der Musik. In seiner Freizeit wirkte er in einigen Tanzorchestern mit und gründete eine eigene Tanzcombo. Außerdem komponierte er Lieder mit Würzburgbezug, die er unter dem Pseudonym Peter Berger in handschriftlichen Kopien oder auf Postkarten verbreitete, z.B. das Lied „Ich grüß‘ dich mein Würzburg“. „Die Glocken von Würzburg“ gilt als sein bekanntestes Lied.

Heiner Nickles (1901–1990) wurde 1976 in Anerkennung seiner Verdienste um die Pflege vergessener Musik alter fränkischer Meister das Goldene Stadtsiegel überreicht. Bereits als Kriegsgefangener in Ägypten hatte er ein Orchester aufgebaut. Das 1950 von ihm gegründete „Kammerorchester Würzburger Musikfreunde“ war ein treibender Motor für den musikalischen Wiederaufbau. Als Rektor der Burkarder Schule blieb ihm ausreichend Zeit für das Abschreiben und Einrichten der Noten von Musik aus Archiven, Proben, zahlreiche Konzerte und verschiedene Aufnahmen für den Bayerischen Rundfunk.

Egon Saßmannshaus (geb. 1928) war von 1978 bis 1991 als Direktor und Pädagoge an der Würzburger Musikschule tätig. Sein vierbändiges Unterrichtswerk für alle Streichinstrumente, darunter eine Violinschule für den frühen Instrumentalunterricht, ist seit über 30 Jahren nicht nur in Deutschland verbreitet.



„Tanzender Schäfer auf einem Horn musizierend“

„Tanzender Schäfer auf einem Horn musizierend“ heißt eine Porzellanstatuette nach der lebensgroßen Sandsteinfigur von 1765 im Hofgarten Veitshöchheim. Diese Porzellanfigur wird seit 1980 im Auftrag der Stadt Würzburg von der Firma Hutschenreuther angefertigt und mit dem beiliegenden Zertifikat als Würdigung verdienter Würzburger oder als Gastgeschenk an berühmte Gäste vergeben. Zu den bisherigen Empfängern gehören: Königin Sonja von Norwegen, Prinzessin Sirindhorn von Thailand, der bis vor kurzem amtierende Würzburger Bischof Paul-Werner Scheele, der ehemalige deutsche Bundespräsident Johannes Rau, der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber, der Würzburger Bundestagsabgeordnete Wolfgang Böttsch, der ehemalige Präsident der Würzburger Universität Theodor Berchem sowie die Musiker Eugen Jochum, Lord Yehudi Menuhin und Norbert Glanzberg.

Walther von der Vogelweide (um 1170 – um 1230), seine Würzburger Herkunft ist ungesichert. Nach glaubwürdiger Überlieferung von etwa 1350 liegt er im Lusamgärtchen im Kreuzgang des Neumünster begraben. Er gilt als Vollender des deutschen Minnesangs. In seiner politischen Spruchdichtung nahm er für

den Kaiser und gegen den Papst Stellung. Sein Alterswerk ist bestimmt durch Trauer über den Verfall der höfischen Kultur. Die Musik zu seinen Liedern ist weitgehend unbekannt.

Abbé Georg Joseph Vogler (1749–1814) wurde als Sohn eines Geigenbauers in Würzburg geboren. An seinem Elternhaus im Inneren Graben 9 erinnert eine Gedenktafel an den umstrittenen Komponisten, Organisten und Musiktheoretiker. Besonders sein „Simplifications-System“ zum Umbau von Orgeln wurde kontrovers diskutiert. Seine tonmalerischen Orgelimprovisationen müssen nicht selten die Grenzen des damaligen Geschmacks überschritten haben. Auf Reisen nach Nordafrika und Griechenland betrieb er musikethnologische Studien. Er errichtete Tonschulen in Mannheim, Stockholm und zuletzt in Darmstadt, wo er schließlich starb. Sein Grabstein ist kürzlich auf Umwegen wieder nach Würzburg gelangt.

Richard Wagner (1813–1883) wirkte etwa drei Monate als Choreinstudierer in Würzburg und wohnte in dieser Zeit bei der Familie seines Bruders Albert in der Kapuzinerstraße 7. Hier komponierte er seine erste Oper „Die Feen“, die in der Spielzeit 2004/05 erstmals in Würzburg aufgeführt wurde. Darüber hinaus war er vor allem mit Trinken und Verlieben beschäftigt. Sein Plan, an seinem hiesigen Lieblingsplatz, dem Biergarten „Letzter Hieb“, ein Festspielhaus für die Aufführungen seiner Opern zu errichten, ließ sich nicht realisieren. Dafür ist hier heute der weltgrößte Richard-Wagner-Verein aktiv.

Peter Weber (40), Mitarbeiter der Deutschen Bahn am Würzburger Bahnhof spielt Tenorhorn in der Gerolzhofener Stadtkapelle. Nebenberuflich managt er die Tournées der legendären Hardrock-Formation „Uriah Heep“. Pro Jahr reist er mit der Band durch 15 bis 25 Länder und organisiert den Backstage-Bereich. In Würzburg traten sie zum letzten Mal 1978 in der Lengfelder Kürnathalhalle auf.

Musikalische Topographie

Bewegt man sich in Würzburg, ist Musik in vielfältigster Weise räumlich-geographisch ‚sichtbar‘: Straßen sind, vor allem im Frauenland, nach bekannten Komponisten klassischer Musik oder sog. ‚Regionalgrößen‘ benannt; Gedenktafeln erinnern an Geburtshäuser bedeutender Musikerpersönlichkeiten, die z.T. sogar mit eigenen Denkmälern geehrt wurden. Hinzu kommen das Theater, Konzertsäle, Musikkneipen, Tanzdielen und Discos sowie diverse Veranstaltungszentren, von denen sich ‚alteingessene‘ meist im Stadtzentrum befinden, während neuere oftmals in Gewerbegebieten errichtet wurden. Viel

weniger ist uns jedoch bewußt, daß auch die Kirchen der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften ebenso Stätten aktiver Musikpflege sind, wie jene Gebäude, in denen Musikerinnen und Musiker ausgebildet werden.

Doch auch Niederlassungen des musikalischen Gewerbes – von der Geigenbauerwerkstatt und dem Musikalienhandel bis zum CD-Laden und Karten-Shop – tragen ihren Teil zu Würzburgs Musikleben bei. Schließlich sind die Gräber von Musikerinnen und Musikern auf den Friedhöfen nicht zu vergessen, die aufgrund ihrer Grabmalgestaltung häufig eine besondere Form musikalischer Gedenk-Räume bilden.



Links: In der Kapuzinerstraße 7 komponierte Richard Wagner 1833 seine erste Oper „Die Feen“. Heute erinnert daran eine Gedenktafel

Rechts: Valentin Eduard Becker-Denkmal am Rennweg

Geistliche Musik

Die früheste Funktion von Musik ist kultisch, wobei jede Religion ihre spezifischen Formen geistlicher Musik entwickelt hat. Freilich wird vor allem in den monotheistischen Religionen nicht zum Selbstzweck musiziert, sondern zum Lobpreis Gottes; gleichzeitig bestärkt geistliche Musik die Gläubigen in

ihrer Andacht und koordiniert die rituellen Handlungen; bei Prozessionen, Wallfahrten, Beerdigungen u.ä. Anlässen erklingt sie im Freien. Nicht selten werden Gotteshäuser aber auch für außergottesdienstliche Musikaufführungen genutzt. Trotzdem ist der Kirchenraum primär der Ort jeder liturgischen Musik.

Dies wird am Beispiel der jüdischen und russisch-orthodoxen Gemeinden sowie der Dommusik dargestellt. Sie stehen stellvertretend für die in Würzburg und Umgebung vertretenen Religionsgemeinschaften, deren Vielfalt etwa ein Blick ins Telefonbuch verrät:

- *nahezu 30 katholische Pfarrgemeinden, 20 Klöster und zahlreiche andere katholische Einrichtungen wie Kindergärten und Bildungszentren,*
- *10 evangelische Kirchen und weitere evangelische Einrichtungen sowie*
- *16 andere Kirchen und religiöse Gemeinschaften, darunter das Islamische Kulturzentrum (Wredestraße 32), die Moschee (Erthalstraße 1), die griechisch-orthodoxe (Kardinal-Döpfner-Platz 7), die rumänisch-orthodoxe (Georg-Eydel-Straße 17) sowie zahlreiche freikirchliche Gemeinden.*

Musik der Würzburger Juden

Musik ist ein wichtiger Bestandteil jüdischer Identität: im Gottesdienst wie im Alltag. Nicht zuletzt schafft sie eine Verbindung zum eigenen Volk in Israel und dessen Traditionen. Im Bereich der liturgischen Musik entstanden mit der Zeit Melodien für die Begleitung von Gebeten, Psalmen und Hymnen. Diese Chasanut werden im Gottesdienst ohne Instrumentalbegleitung zu vorgeschriebenen Zeiten gebetet. Erst im 19. Jh. bauten viele westeuropäische Gemeinden Orgeln in ihre Synagogen ein.

Im Bereich der weltlichen Musik waren besonders Lieder aus den jeweiligen Herkunftsregionen beliebt, etwa der sephardischen oder der ashkenasischen Juden, die ursprünglich aus Spanien bzw. Osteuropa stammten. Gerade die Lieder aus den osteuropäischen Shtetl, welche Emigranten auch nach Würzburg mitgebracht hatten, sind von Traurigkeit und Melancholie getragen. Diese Grundstimmung findet sich ebenso in der traditionellen Instrumentalmusik der osteuropäischen Juden, der Klezmermusik, die gleichzeitig auch durch Witz, Ironie und Satire gekennzeichnet ist. Darüber darf jedoch nicht vergessen werden, daß im täglichen Leben stets alle populären Musikstile – vom Schlager bis zur Oper – gehört und praktiziert wurden.

Obwohl sich kein festes Datum für die Gründung der ersten jüdischen Gemeinde in Würzburg finden läßt, ist jüdisches Leben durch die 1987 gefundenen Grabsteine seit 1147 nachweisbar. Trotz immer wiederkehrender Verfolgungen und Repressalien siedelten sich auch in den folgenden Jahrhunderten immer wieder Juden vor allem in Heidingsfeld an. Am 7. November 1864

nahm die Israelitische Lehrerbildungsanstalt (ILBA) unter Leitung von Seligmann Bär Bamberger ihre Arbeit auf; ihm folgten als leitende Lehrer sein Sohn Nathan Bamberger und Jakob Stoll. Das Unterrichtsgebäude befand sich zunächst in der Sandbergstraße Nr. 1, später in der Bibrastraße Nr. 6. Der Lehrplan umfaßte neben den gängigen weltlichen Fächern eine umfassende religiöse Ausbildung, weil die zukünftigen Lehrer außer zur religiösen Unterweisung auch als Kantor, Beschneider und Schächter einsetzbar sein sollten. Außerdem bestand ein eigenes Seminarorchester. Das Pogrom vom 9. November 1938 bedeutete nicht nur für das Seminar das Aus, sondern auch für alle sieben Synagogen, die von Nationalsozialisten zerstört wurden. Heute bildet die 1970 in der Valentin-Becker-Straße Nr. 11 errichtete neue Synagoge den Mittelpunkt des religiösen Lebens. Außerdem befinden sich hier das Ritualbad, eine kosher geführte Küche, das jüdische Altersheim, ein Veranstaltungssaal, ein Unterrichtsraum und das Gemeindebüro; seit 2001 wird das neue Gemeindezentrum „Shalom Europa“ errichtet.

Christliche Musik

Am Beginn der europäischen Musikgeschichte steht die einstimmige liturgische Musik der christlichen Kirchen. Hier wird das Lob Gottes – zum Teil bis heute – von der sprachnahen Rezitation bis zum jubelnden Melisma auf einem Vokal artikuliert. Auf den gemeinsamen frühchristlichen Ursprung der Musik im römisch-katholischen und byzantinischen Ritus verweisen der „Jubilus“ des Alleluia, die Hymnen oder das Kyrie der katholischen Messe; mitunter läßt sich eine Übernahme von Text und Melodie aus byzantinischen Modellen auch in den lateinischen Gesängen verfolgen. Aus der Zeit nach dem ersten Schisma von Ost- und Westkirche (876) sind auf beiden Seiten erste Ansätze einer eigenständigen Notation von Musik in sog. ‚Neumen‘ überliefert: Sie schufen die Voraussetzungen für die Entwicklung der Mehrstimmigkeit und für die Musikgeschichtsschreibung.

Während die Mehrstimmigkeit im Gottesdienst vor allem bei den Altgläubigen der verschiedenen Ostkirchen verpönt ist, entstand im Westen ein Kunstanspruch an die Musik, der oft genug im Gegensatz zu ihren liturgischen Zwecken gesehen wurde. Von den verschiedenen Reformen der Kirchenmusik war die Transformation der Liturgie und des Gesangs in die Volkssprache nach der Reformation sicher die einschneidendste. Heute wird Musik in der katholischen wie der evangelischen Kirche in zwei Formen gepflegt: als Gemeindegesang und als kunstvolle Darbietungsmusik. Darüber hinaus gibt es Tendenzen zur Wiederbelebung des gregorianischen Chorals in Latein oder auch in deutscher Übersetzung.



Oben: Probe des Seminarorchesters der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt, um 1930 (Foto: Hans Steidle: Jakob Stoll und die Israelitische Lehrerbildungsanstalt. Eine Spurensuche. Würzburg 2002, S. 122)

Unten: Chorprobe von Würzburgs russisch-orthodoxer Kirchengemeinde unter Leitung von Dr. Katharina Sponzel (Bildmitte; Foto: Tatjana Scheibner)

Die russisch-orthodoxe Kirchengemeinde

In der russisch-orthodoxen Kirche spielt die vokale Musik eine wichtige Rolle, deshalb gibt es keine Instrumente. Im Gottesdienst wird bis auf die Predigt alles gesungen. Dabei ist der Chor ein unverzichtbarer Bestandteil, da die verschiedenen Rollen auf das Zusammenwirken von Klerus, Gemeinde und Chor abgestimmt sind. Die Wurzeln der russischen Kirchenmusik liegen im byzantinischen Kirchengesang. Meistens handelt es sich dabei um einstimmige Gesänge. Mehrstimmigkeit entwickelte sich um 1500. Vor allem durch politische Ereignisse kam die russische Musik mit anderen Traditionen in Berührung, so daß eine rege Übernahme dieser Techniken stattfand. 1772 wurde deshalb eine kirchliche Zensur eingeführt, die erst 1878 gerichtlich wieder abgeschafft werden konnte. Dies machte den Weg für neue Impulse im russischen Kirchengesang frei.

Die russisch-orthodoxe Kirchengemeinde in Würzburg wurde 1982 gegründet und vereint Gemeindemitglieder unterschiedlichster Nationalität. Priester Peter Plank hält seine Gottesdienste im Gotteshaus in der Zellerstraße in deutscher und russischer Sprache ab; Dr. Katharina Sponsel leitet seit 22 Jahren den insgesamt 10-köpfigen Chor von Würzburgs russisch-orthodoxer Kirchengemeinde.

Katholische Kirchenmusik in Würzburg

Von der Frühzeit der Kirche in Würzburg bis ins 16. Jh. war wohl der Choralgesang der einzige musikalische Bestandteil der Liturgie am Würzburger Dom; eine Orgel ist dort erst 1572 bezeugt. Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1545–1617) förderte im Zuge der Gegenreformation sowohl die instrumentale Kirchenmusik als auch die Herausgabe neuer liturgischer (Gesang-) Bücher, z.B. das 1583 im Auftrag von Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn herausgegeben „Graduale Herbipolense“ oder das „Catholische Gesangsbüchlein“. Unter Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn, zugleich Erzbischof von Mainz, wurde 1671 der Mainzer Choral für die Diözese Würzburg offiziell als gültig anerkannt. Regierungswechsel und Säkularisation brachten zu Beginn des 19. Jhs. einen tiefgreifenden Wandel der kirchlichen Musikkultur mit sich: Die Aufhebung der Klöster bedeutete oftmals den Verfall des Chorals.

Eine geregelte Kirchenmusikpflege gab es erst wieder ab 1821: Mitglieder der seit 1814 nicht mehr am Hof tätigen Hofkapelle musizierten sonntags in der Hofkirche, und Franz Joseph Fröhlich begann mit dem Wiederaufbau des Domchors. Im Zuge der cäcilianischen Reform (1880) änderte sich das Repertoire der Kirchenmusik: Orchesterbegleitete Messen mußten dem gregorianischen Choral sowie Messen und Motetten aus Renaissance und Neo-Renais-

sance weichen. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren Würzburgs Kirchen und ihr Inventar weitgehend zerstört; am Neumünster, das an Stelle des Doms zunächst die Funktion der Kathedrale erfüllte, lebte die Chortradition der Dommusik wieder auf. Im letzten Drittel des 20. Jhs. wurden im Bischöflichen Ordinariat eine Abteilung für Kirchenmusik eingerichtet und 24 hauptamtliche Kirchenmusikerstellen geschaffen.

Die Würzburger Dommusik

Für die Musik am Dom ist die Würzburger Dommusik zuständig. Ihr Schwerpunkt liegt neben der Orgel- auf der Vokalmusik, die seit 1821 in mittlerweile vier Chören unter Leitung eines Domkapellmeisters (heute: Martin Berger) gepflegt wird. Seit der Erneuerung der Liturgie durch das 2. Vatikanische Konzil haben die Domchöre an Bedeutung gewonnen. Domchor, Mädchenkantorei, Domsingknaben und seit 2003 der Kammerchor gestalten regelmäßig die Liturgie und treten in Konzerten mit Kirchenmusik aus verschiedenen Epochen an die Öffentlichkeit: An Hochfesten werden meist große klassische und romantische Messen für Chor und Orchester aufgeführt. Im Rahmen der Kooperation mit anderen Bistümern konzertieren die Chöre zudem im In- und Ausland. Eigene CD-Produktionen sowie Auftritte in Funk und Fernsehen runden ihre Aktivitäten ab. Der sängerische Nachwuchs für die Domchöre wird an der Domsingschule in der Musikalischen Früherziehung ausgebildet und gefördert.

Die Orgeln des Würzburger Doms

Nachdem die historischen Domorgeln, darunter auch die erst 1937 neugestaltete Hauptorgel, den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs zum Opfer gefallen waren, wurde eine völlige Neukonzeption der Orgeln notwendig. Den liturgischen und räumlichen Vorgaben entsprechend entschied man sich für eine funktionale Zweiteilung in Haupt- und Chororgel. Deren feierliche Einweihung im Februar 1969 setzte den Schlußpunkt unter den Wiederaufbau des Würzburger Doms, der insgesamt 20 Jahre gedauert hatte; im selben Jahr rief Domorganist Paul Damjakob die Reihe der „Würzburger Orgelkonzerte im Dom“ ins Leben.

Der Hl. Kilian in der Musik

Kilian und seine Gefährten waren im 7. Jh. nach Würzburg gekommen, um den christlichen Glauben zu verbreiten. Der Legende nach wurden sie vom Frankenherzog Gosbert aufgenommen, der mit seiner Schwägerin Geilana verheiratet war. Weil das als Blutschande galt, verlangte Kilian die Aufhebung der Ehe. Daraufhin ließ Geilana die drei Männer ermorden und ihre

Leichen an der Stelle des heutigen Neumünsters vergraben. Nur der Tod der Missionare 689 ist historisch belegt. Mit der Bergung der Gebeine 742 durch Bischof Burkhard begann die Verehrung Kilians als Heiligem. Der Festtag am 8. Juli wird u.a. mit einer Prozession mit Station im Neumünster begangen. Gleichzeitig finden ein Volksfest auf der Talavera und ein Markt statt.

Kilianslieder und -gedichte gibt es seit dem Mittelalter. Am weitesten verbreitet ist das Lied „Wir rufen an den teuren Mann“ auf die Melodie des St. Michaelsliedes. Das älteste Kiliansoffizium stammt aus dem 9. Jh. und enthält zwei Messformulare. Aus der Mitte des 12. Jhs. ist eine Kilianssequenz überliefert. Eine deutsche Festmesse nach den Erfordernissen der Liturgiereform mit Beteiligung der Gemeinde wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. gesungen, allerdings nur wenige Jahre. Für die Kilianswallfahrt existieren weitere Lieder und Gebete. Ihre Texte sind den verschiedenen Stationen der Wallfahrt – Beginn, Ziel, Heimkehr – zugeordnet und orientieren sich inhaltlich am Glaubensweg der Frankenapostel. Das Kilians-Oratorium „Der Schrein der Märtyrer“ für Chor und Orchester des Würzburger Komponisten Bertold Hummel ist am 14. Juli 1989 im hiesigen St. Kiliansdom uraufgeführt worden.



Titelblatt des „Graduale Herbipolense“, 1583 hg. im Auftrag von Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn. Die Physiognomie des hier dargestellten Kilian (Mitte unten) ähnelt derjenigen Echters, der sich damit in dessen Nachfolge stellt

Höfisches Musikleben

Früher wie heute gehörte die Repräsentation geistlicher bzw. weltlicher Macht zu den Hauptaufgaben der Musik; die Würzburger Residenz bildet ein eindrucksvolles Zeugnis hierfür. Mit Musik wurde getafelt und festliche Gottesdienste zelebriert, prächtige Paraden und Aufzüge wurden abgehalten. Anlässlich des Kaiserbesuchs 1789 begleiteten beispielsweise zwei Trommler in grüner Livrée und fünf rotgekleidete Bläser die Parade auf dem Residenzplatz. Ein zeitweilig eingebautes Theater im Ostflügel fungierte genauso als Podium für Musik wie die Hofkapelle, der Ehrenhof und die Altanen, von denen sonntags Trompeten erklangen. Hofbeamte wurden nicht zuletzt aufgrund geselliger und eben auch musikalischer Qualitäten eingestellt. Jeder Hof hielt sich überdies Diener, die auch zu musikalischen Zwecken einzusetzen waren: In den Kammerakten sind 1679 die Namen der Kapellmeister der fürstbischöflichen Hof- und Dommusik zwischen 1593 und 1679 verzeichnet: Gallus Fleißberger, Johann Heinrich Pfendner, Christoph Neumann, Philipp Friedrich Buchner, Tobias Richter, Zacharias Bauer, Johann Steger und Melchior Caesar. Im 18. Jahrhundert verfügte Würzburg sogar über eine leistungsfähige Hofkapelle und demonstrierte damit seine überregionale Bedeutung. Noch heute wird die Residenz zur Repräsentation genutzt, sei es als Bühne für Staatsempfänge oder als Schauplatz exklusiver Konzertveranstaltungen. Dies zeigt sich beim Mozartfest, das festliche Musikaufführungen mit gesellschaftlicher Repräsentation verbindet, im Kartenpreis und in der Aufforderung, Abendgarderobe zu tragen.

Daten zur Geschichte der Würzburger Hofmusik seit dem Bau der Residenz 1720:

unter Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn (reg. 1719–1724)

- Kapellmeister Fortunato Chelleri (1690–1757)
- Hofmusiker Giovanni Benedetto Platti (1697–1763)

unter Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (reg. 1729–1746)

- Neuordnung der Hofmusik (1732)
- Kapellmeister Johann Georg Franz Waßmuth (gest. 1766)

unter Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenclau-Vollraths (reg. 1749–1754)

- Deckenfresko von Giovanni Battista Tiepolo, angeblich mit Darstellung Giovanni Platti, Kapellmeister des Fürstbischöflichen Hofes, und seiner Gemahlin, der Sängerin Theresa Platti („Europa“, Detail)

unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (reg. 1755–1779)

- Kapellmeister Luigi Fracassini (1733–1798)
- Opernbühne im Nordoval der Residenz

unter Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach (reg. 1795–1802)

- Kapellmeister Friedrich Witt (1770–1886)
- Auflösung der Hofmusik (1814)

Daneben diente die Musik der Zerstreuung und der Geselligkeit der höfischen Gesellschaft. Instrumentalspiel, Gesang und Tanz gehörten selbstverständlich zur Ausbildung eines Adligen. So komponierte der prominenteste Würzburger Hofmusiker, Giovanni Benedetto Platti, Solokonzerte und Kammermusik für den in Wiesentheid residierenden Rudolf Franz Erwein von Schönborn, der ein beachtlicher Violoncello-Spieler gewesen sein muß. Der Auftraggeber von Giovanni Battista Tiepolos Deckenfresko im Treppenhaus der Residenz, Karl Friedrich von Greiffenclau, ließ sich dort sogar in einer repräsentativen Musiziersituation darstellen. Noch heute zeugt die Schönbornsche Musikalien-sammlung in Wiesentheid von der Bedeutung der Musik für die fürstbischöfliche Familie.

Bürgerlich-städtische Musikkultur

Nachdem das Würzburger Musikleben jahrhundertlang von Kirche und Hof dominiert worden war, entstand hier wie in anderen Residenzstädten um 1800 eine spezifisch bürgerlich-städtische Musikkultur: 1804 wurden das Akademische Musikinstitut und die „Churfürstlich privilegirte fränkische Nationalbühne“, das spätere städtische Theater, gegründet; 1812 verwandelte sich die zehn Jahre zuvor in der Hofstraße 3 eingerichtete Lesegesellschaft „Museum“ in die Vereinigung „Harmonie“, die nun auch Konzerte und Bälle im eigenen Tanzsaal veranstaltete. Der Übergang vom höfischen zum bürgerlichen Musikleben verlief jedoch relativ kontinuierlich. So wurden Mitglieder der Hofkapelle bei Liebhaber-Konzerten und Opernaufführungen am Theater eingebunden.

Typisch für diesen Übergangsprozess sind Leben und Werk des Würzburger Komponisten *Joseph Küffner* (1776–1856): Nachdem er als Hofmusiker nahezu funktionslos geworden war, leitete er die Militärmusik beim 12. Infanterie-Regiment und wurde damit zum ‚Vater der bayerischen Militärmusik‘. Außerdem betätigte er sich als Theatermusiker und komponierte für städtische Repräsentationszwecke, für Konzerte in der „Harmonie“ und für den Hausmusikgebrauch. Oft handelte es sich dabei um Bearbeitungen, Potpourris oder Variationen des populären Opernrepertoires, das er nach Bedarf für die Militärmusik oder unterschiedliche Hausmusikensembles einrichtete. Damit wurde er zu einem international renommierten Modekomponisten, dessen Werke bei namhaften Verlegern wie Schott in Mainz erschienen.

Militär

Im bürgerlichen 19. Jh. prägte das ‚bunte Tuch‘ weite Bereiche des gesellschaftlichen Lebens: Das Militär war überall präsent, sei es als fesche Tanz-

partner in Uniform bei den Bällen im Theater-Kasino oder als Interpreten der Bühnenmusik im Theater. Die Gegenwart der Militärmusik gipfelte in der mit-täglichen Wachablösung auf dem Markt, wo gewöhnlich eine „wohlbesetzte Musikbande“ mit angenehmen Stücken die anwesenden Zuhörer ergötzte. Be-sonders stark identifizierten sich die Würzburger mit ‚ihrem‘ 9. Infanterie-Regiment Wrede, das 1903 mit großem Aufwand und unter reger Anteilnahme der Bevölkerung sein 100jähriges Bestehen feierte. Unter Obermusikmeister *Hans Sauter* (1880–1932) gestaltete es die sonntägliche „Parade“ – ein Platz-konzert im Hofgarten – und nachmittägliche Familienkonzerte im „Huttenschen“ und „Platzschen Garten“.

Auch das heute in Veitshöchheim stationierte 12. Heeresmusikkorps tritt nicht nur bei militärischen Zeremonien auf. Es hat sich vielmehr zum Ziel ge-setzt, die Bundeswehr in der Öffentlichkeit zu repräsentieren und die Inte-gration des Bürgers in Uniform in der Gesellschaft mit Hilfe der Musik zu fördern. Das Repertoire reicht folglich vom traditionellen Militärmarsch über Originalkompositionen für sinfonisches Blasorchester bis zur Big Band-Musik. Mehrfach wirkte das Musikkorps in Fernsehsendungen wie „Lustige Musikan-ten“ oder „Kein schöner Land“ mit.

Liebhaberkonzerte

Während die musikalischen Abendgesellschaften in der „Harmonie“ im 19. Jh. noch unter reger Beteiligung sog. musikalischer Dilettanten stattfanden, bieten heute die Konzerte der „Musikalischen Akademie“ in der Musikhochschule und im Congress Centrum Würzburg meistens die üblichen Tournee-Programme renommierter Klassik-Stars. Demgegenüber widmete sich das bis 1995 bestehende Kammerorchester Würzburger Musikfreunde unter der Leitung von Heiner Nickles vor allem der Pflege der Werke vergessener regionaler Komponisten. Es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aus Liebhabern gebildet und gestaltete maßgeblich den musikalischen Wiederaufbau Würzburgs mit.

Hausmusik

Wegen ihres weitgehend privaten Charakters weiß man heute verhältnismäßig wenig über den großen Bereich bürgerlicher Hausmusik. Wie hat es geklun-gen, wenn die ‚höheren Töchter‘ im Salon ans Klavier gebeten wurden? Welchen Stellenwert beanspruchte die Kammermusik für inzwischen längst aus der Mode gekommene Besetzungen? Nur anhand erhaltener Kompositionen solcher Ton-setzer wie Joseph Küffner können wir uns annäherungsweise ein Bild vom spezifischen ‚Ton‘ der Hausmusik und den Fähigkeiten der damaligen Musik-liebhaber verschaffen. Den spezifischen Habitus der Hausmusik vermitteln uns

wiederum Bilddokumente. Demonstrativ setzte sich hier z.B. die berühmte Druckerfamilie Stahel mit ihren Instrumenten in Pose. Und wenn sich die Honoratioren-Kapelle der Ammerländer – die heute noch donnerstags unter diesem Namen musiziert –, in ihrem Übungslokal im Nebenzimmer der Gaststätte „Eckertsgarten“ traf, stand augenscheinlich der gesellige Aspekt der Blasmusik im Vordergrund.



Probe des Blasorchesters der Gesellschaft „Ammerländer“, Ende 19. Jh. (Foto: Werner Dettelbacher: Zu Gast im alten Würzburg. München 1993, S. 92)

Theater

Bei seiner Gründung im Jahr 1804 wurde das Würzburger Theater euphorisch als entscheidender Schritt zur Urbanität gefeiert. Die Bürgerschaft funktionalisierte deshalb ihr Theater auch gerne zur Selbstrepräsentation. Der anfänglich angestrebte Bildungszweck trat allerdings bald hinter das Unterhaltungsbedürfnis zurück: Dies zeigt sich besonders an den häufigen Aufführungen bürgerlicher Rührstücke und Komödien in Singspielform. Die populärsten Tänze und Lieder daraus wurden zu Gassenhauern bzw. Schlagern und gelangten so direkt von der Bühne in die Wohnzimmer.

Neben aus Theatermetropolen wie Berlin und Wien übernommenen Erfolgstiteln kamen manchmal auch spezifisch Würzburger Sujets wie die Kilians-

vita auf die Bühne. Mit der deutschen Erstaufführung der Oper „Tilman Riemenschneider“ von Casimir von Pászthory (1886–1966) in der Spielzeit 2003/04 brachte das heute Mainfranken Theater genannte Haus deutlich das bürgerliche Selbstverständnis einer städtischen Bühne zum Ausdruck: In diesem Werk identifiziert sich die Würzburger Bevölkerung mit ihrem Bürgermeister, dem Künstler Riemenschneider, gegen die Macht der Kirche. Das allerdings taugt heute nicht einmal mehr zum Skandal, wie der Kritiker der FAZ titelte.

Heute leidet das Theater eher unter den gegenwärtigen Sparzwängen. Seine Bühnen – Großes Haus und Kammerspiele – präsentieren Werke aus allen Bereichen künstlerischer Darstellung, um ein vielfältiges Publikum anzusprechen: Neben ernster und komischer Oper, Operette und Musical machen Ballett und Schauspiel das Mainfranken Theater Würzburg zum „3-Sparten-Haus“. Während die Zuschauer eine Inszenierung genießen, arbeiten hinter, neben, unter, über und selbst abseits der Bühne ca. 250 Menschen zusammen, damit ein reibungsloser Ablauf gewährleistet wird. Nur im Zusammenspiel von Einlassdamen bis Intendant, von Technikern, Handwerkern, Verwaltungskräften, Dramaturgen, Schauspielern, Tänzern und Musikern entstehen jede Spielzeit gelungene Aufführungen.

Vorläufer des heutigen Philharmonischen Orchesters Würzburg ist die Hofkapelle, die bereits im 17. Jh. notwendiges Element des höfischen Theaters auf der Festung Marienberg war. Mit der Entwicklung des bürgerlichen Konzertwesens seit Ende des 18. Jhs. wird das Orchester allmählich fester Bestandteil des städtischen Musiklebens. Neben der Begleitung im Musiktheater tritt es heute in einer eigenen Konzertreihe mit namhaften Solisten in Erscheinung. Besonderes Highlight ist die alljährliche Teilnahme am Mozartfest, vor allem die Gestaltung der Nachtmusik im Hofgarten.

Musikfeste

Wo ein Fest gefeiert wird, wird Musik gemacht; immer öfter wird aber auch Musik zum Fest gemacht: Musikfeste bzw. länger dauernde Musikfestivals mit den unterschiedlichsten Schwerpunkten schießen heutzutage allerorten aus dem Boden. Auch wenn diese ‚Festivalisierung‘ mit zunehmendem Event-Charakter den Menschen fernab der Metropolen erstklassige Live-Erlebnisse vermittelt, dominieren dabei oft kommerzielle Interessen. Denn im Medienzeitalter mit seiner Sucht nach Sensationen und Superlativen zählen Stars und Besucherzahlen. Diese Überbietungsdynamik ist übrig geblieben vom hochgestimmten Messen der Kräfte, aus dem einmal der Festgedanke geboren wurde.

Das 1. Allgemeine Deutsche Sängerfest hatte sich deshalb auf den sagenhaften Sängerkrieg auf der Wartburg berufen. In der Verbrüderung der Sänger sollte die ersehnte nationale Einheit im gemeinsamen Singen vorweggenommen werden. Für viele Besucher des Mozartfests ist Mozarts Musik der Inbegriff klassischer Schönheit, obschon deren Verbindung mit der festlichen Atmosphäre der Residenz historisch gesehen willkürlich ist. Eine imaginäre Gemeinschaft anderer Art bilden die Teilnehmer des Africa Festivals, das inzwischen ebenfalls fest zu Würzburg gehört. Gegen die Mechanismen des gängigen Festival-Betriebs steuert „Umsonst & Draußen“, indem regionalen Bands zu Auftritten verholfen und niemandem über die Eintrittspreise die Teilhabe an der Party verwehrt wird.



Während der Sanderrasen als Festplatz des 1. Deutschen Sängerfestes diente, lag die Festhalle im „Huttenschen Garten“. Lithografie von F. Leinecker, Würzburg 1845 (Foto: Sängermuseum Feuchtwangen)

Das Würzburger Sängerfest 1845

Vom 3. bis 7. August 1845 feierten in Würzburg nahezu 2.000 Sänger das 1. Allgemeine Deutsche Sängerfest, das auf eine Idee von Erbprinz Adolph von Löwenstein-Wertheim (1805–1861) zurückging und von der Würzburger

Liedertafel ausgerichtet wurde. Dabei ging es nicht nur um die Pflege des Chorgesangs und dessen moralisch-erbauliche Wirkung. Die Tatsache, daß Teilnehmer aus allen Teilen des in viele kleine Territorien zerstückelten Deutschland mit Dampfschiff und Eisenbahn anreisten, verlieh dieser Großveranstaltung eine überregionale Bedeutung. Auch wenn offene religiöse und politische Demonstrationen verboten blieben, kam dabei – unter den gesellschaftspolitischen Bedingungen des Vormärz – der Wunsch nach nationaler Einheit deutlich zum Ausdruck: Hier spielten weder Standes- noch landsmannschaftliche Unterschiede eine Rolle, so daß sich alle erstmals als „Sangesbrüder“ anredeten und nach dem Vorbild der Turner duzten. Obwohl die meisten Teilnehmer aus dem süddeutschen Raum stammten, erlangte die Würzburger Veranstaltung als deutsches Nationalfest Vorbildcharakter für spätere Sängereisen. Zudem fanden Sängereisen auch in späteren Jahren in Würzburg statt, z.B. das 10. Fränkische Sängereisenfest 1904.

Mozartfest Würzburg

„Zu Würzburg haben wir unseren teuren Magen mit Kaffee gestärkt, eine schöne, prächtige Stadt“, berichtete Wolfgang Amadeus Mozart seiner Frau Constanze, als er auf der Durchreise zu den Krönungsfeierlichkeiten von Kaiser Leopold II. in Frankfurt hier 1790 eine Pause einlegte. Außer dieser kleinen Episode sind keine persönlichen Aufenthalte Mozarts in Würzburg bekannt, wo er alljährlich durch ein renommiertes fünfwöchiges Musikfest geehrt wird. Vielmehr brachte der barocke Charme der Würzburger Residenz den Komponisten *Hermann Zilcher* (1881–1948) bei einem Konzert auf die Idee zu dessen Gründung: *„mir wollte scheinen, als ob mit einem Male alle Figuren des Saales, alle Plastiken, alle Gemälde lebendig würden, ich brauchte manche Ornamentik mit dem Dirigentenstab nur nachzuzeichnen – und eine innige Vermählung zwischen Ton, Architektur und Farbe fand statt ...“*

Die erste „Mozartwoche in der Residenz“ wurde vom 17. bis 26. Juni 1922 größtenteils von Lehrkräften und Studenten des hiesigen Konservatoriums für Musik bestritten, dem Zilcher seit 1920 als Direktor vorstand. Aus dieser lokalen Musik- und Theaterwoche entwickelte sich das traditionsreichste deutsche Mozartfest. Hier gastieren nicht nur international anerkannte Künstler und Dirigenten wie Yehudi Menuhin und Nicolaus Harnoncourt; mit den Nachtmusiken, d.h. Freiluft-Konzerten im Hofgarten, wird zudem ein breiteres Publikum angesprochen. Seit 2001 obliegt Generalmusikdirektor Daniel Klajner die künstlerische Gesamtleitung.

Umsonst & Draußen Würzburg

1975 wurde in Vlotho und Umgebung das erste deutsche Open-Air-Festival veranstaltet, dessen Besuch jedem offen stand, weil man auf Eintrittsgelder verzichtete. Der Grundgedanke dieses „Umsonst & Draußen“-Festivals – ehrenamtliche Helfer, keine oder geringe Musikergagen, Einnahmen durch Sponsoren, Standmieten, Getränkeverkauf und Parkplatzgebühren – wurde bald andernorts übernommen. 1988 initiierte Ralf Duggen das erste „Umsonst & Draußen Würzburg“ mit kostenlosem Eintritt, maximal einstündigen Konzerten und kurzen Umbauzeiten. Seit seinem Umzug von der Bastion auf die Mainwiesen bildet das vom Verein „Umsonst & Draußen e.V.“ getragene Festival einen festen Bestandteil des Würzburger Musiklebens: Bis zu 50 Bands präsentieren von Freitag bis Sonntag auf zwei Bühnen vor zuletzt 95.000 Besuchern die unterschiedlichsten Musikstile der letzten Jahrzehnte. Hinzu kommen vermehrt weitere Attraktionen, z.B. Kunst-Zelt, Info- und Mitmachstände, Open Air Kino, Volleyballfeld, Skater-Rampe oder Fußballturnier.

Africa Festival Würzburg

Als 1989 das erste Africa Festival auf den Mainwiesen an der Talavera stattfand, zog es bereits Künstler und Gäste aus 32 Nationen nach Würzburg; 2004 kamen an drei Tagen 123.761 Besucher. In wenigen Jahren hat es sich damit zur größten Veranstaltung für afrikanische Kultur bzw. Musik in Europa und zu einem der größten deutschen Musikfestivals entwickelt, das inzwischen sogar andernorts Nachahmung findet. Getragen wird es von der Arbeitsgemeinschaft Afro Project. In Zusammenarbeit mit afrikanischen Botschaften und anderen Institutionen organisierten ehrenamtliche Helfer bislang Konzerte von über 2.200 Stars und Newcomern aus Nord-, Süd-, Ost- und Westafrika. Darüber hinaus vermitteln Ausstellungen, Workshops, ein Kinderprogramm, die Verleihung des „Africa Festival-Award“ und rund 100 Bazarstände einen Eindruck von der kulturellen Vielfalt Afrikas.

Musikalische Migration

Musik ‚wandert‘, ist an sich stets ein Migrationsphänomen. Das zeigt im 16. Jh. etwa Julius Eichters von Mespelbrunn Interesse an mehrstimmiger Musik. Dadurch kamen Werke frankoflämischer Komponisten wie die des in München tätigen Orlando di Lasso nach Würzburg: Sein „Magnum Opus Musicum“ wurde 1625 in einem Würzburger Druck für den Gebrauch am Dom eingerichtet. Im 17. und 18. Jh. avancierte dann Italien zur musikalischen Leitkultur am Hof. Sowohl Musikalien wie Sänger und Musiker wurden von dort an die

Würzburger Residenz geholt, z.B. Hofkapellmeister Fortunato Chelleri oder Hofmusiker Giovanni Benedetto Platti. Auch heute sind am Mainfranken Theater Würzburg viele musikalische „Gastarbeiter“ beschäftigt, an der Hochschule für Musik studieren zahlreiche ausländische Studenten.

Demgegenüber hatten politische Ereignisse immer wieder auch die erzwungene Auswanderung von Musikern und Komponisten zur Folge. So kam es zwischen 1933 und 1945 zur Emigration vieler jüdischer Musiker wie des 1910 in Rohatyn geborenen Komponisten *Norbert Glanzberg*. Bereits 1922 studierte dieser am Würzburger Konservatorium unter Hermann Zilcher Klavier und Komposition. Als Siebzehnjähriger trat er ein Volontariat als Kapellmeister am Würzburger Stadttheater an. Im Jahr darauf wechselte er nach Aachen. Später komponierte er in Berlin für die Comedian Harmonists sowie Filmmusiken für die UFA. Im Jahr der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 floh er unter dem Namen Pierre Minet nach Paris, wo er Chansons vor allem für Edith Piaf und Yves Montand schrieb. Kurz vor seinem Tod im Jahr 2001 gab er wieder Konzerte in Würzburg.

Schließlich brachten Einwanderer ihre regionalen und nationalen Musiktraditionen mit nach Würzburg, z.B. die infolge des Zweiten Weltkriegs Vertriebenen. Heute stammen etwa 8,5 % der Einwohner aus insgesamt über 100 Nationen. Sie repräsentieren ein breit gefächertes Musikspektrum, wobei im Aufeinandertreffen lokaler und ausländischer Musikkulturen drei grundlegende Verhaltensmuster festzustellen sind:

- 1) *Am meisten verbreitet ist die musikalische Assimilation, die Anpassung der ausländischen Musikstile an die lokalen Gegebenheiten.*
- 2) *Die Separation der einzelnen ethnischen Gruppen, die ihre Musiktraditionen beizubehalten versuchen.*
- 3) *Die Folklorisierung ausländischer Musikstile durch Deutsche, die in zahlreichen deutsch-ausländischen Gesellschaften und Vereinen aktiv sind.*

Amerikanische Mitbürger

Im Raum Würzburg leben (noch) ca. 44.000 Angehörige der US Army mit ihren Familien sowie etwa 500 Würzburger mit kanadischer oder US-amerikanischer Staatsbürgerschaft. Das Leben vieler Armeeinghöriger spielt sich jedoch weitgehend in der Faulenberg Kaserne und den Leighton Barracks ab. Am Stadtrand Richtung Gerbrunn existiert nämlich eine autonome Stadt zum Arbeiten, Wohnen und Einkaufen mit allerlei Freizeiteinrichtungen sowie eigenem Radio- und TV-Sender.

Andererseits ist der Einfluß nordamerikanischer Musikkulturen in Würzburg vielfältig spürbar, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Hierfür stehen

Ensembles und Vereinigungen wie der Jazzchor Würzburg, der Gospelchor New Future oder die Jazzinitiative Würzburg e.V. mit dem JazzHaus in der Richard-Wagner-Straße. Der Bereich Country & Western wird z.B. repräsentiert durch die Folk-Dance-Clubs Würzburg Whirlers und Friendship Squares. Am auffälligsten zeigt sich dies aber im Würzburger Nachtleben, wo Diskotheken und Clubs wie Airport oder Labyrinth den ‚American Way of Life‘ kopieren.

Irische Mitbürger

Würzburg gilt als die irischste Stadt auf dem Kontinent, da seit dem aus Irland stammenden Frankenapostel Kilian und seinen Gefährten immer wieder Beziehungen zwischen der Insel und Würzburg nachweisbar sind. Tatsächlich leben heute in Würzburg bloß ca. 30 Iren, die bestens integriert sind. Nur wenige von ihnen sind Mitglied in der insgesamt 180 Personen umfassenden Deutsch-Irischen Gesellschaft Würzburg e.V. (DIG). Diese veranstaltet montags einen Stammtisch und organisiert Diavorträge, Informationsabende und Theateraufführungen. Darüber hinaus ist in Würzburg eine gewisse Irlandbegeisterung spürbar, die nicht selten mit einer Folklorisierung einhergeht.

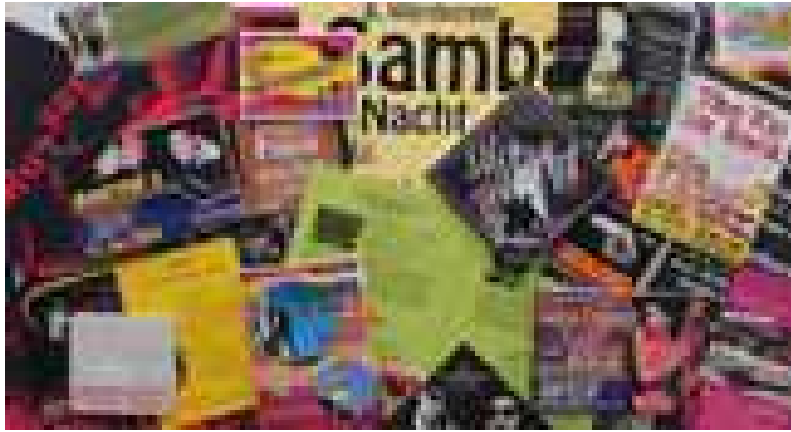
Traditionelle irische Musik prägt mit am stärksten das herrschende Irlandbild. Dies läßt sich hier am Repertoire des im April 1994 gegründeten FolkClub Würzburg e.V. und der diversen Irish-Folk Bands erkennen. Ensembles wie die Black Velvet Band setzen sich meist aus irlandbegeisterten Deutschen zusammen; in den zwei irischen Pubs – John Barleycorn Public House in der Pleichertor- und Jimmy’s in der Karmelitenstraße – gibt es häufig entsprechende Live-Musik. Auch Tanzabende und Tanzkurse des FolkClub stoßen auf großes Interesse. Am St. Patricks-Day, dem irischen Nationalfeiertag am 17. März, spielt die Musik ähnlich wie an Halloween eine große Rolle. Zu nennen sind weiterhin die alljährlich stattfindende „Insel-Kultur-Woche“ in Höchberg und gelegentliche Festkonzerte mit Werken irischer Komponisten.

Spanischsprachige Mitbürger

Würzburg beheimatet ca. 400 Menschen, deren Muttersprache Spanisch ist. Sie kommen vorwiegend aus Spanien, Cuba, Peru, Puerto Rico, Mexiko, Bolivien und Argentinien. Etwa 75 % dieser Bevölkerungsgruppe sind Studenten und Arbeiter, die sich hauptsächlich in kleineren Gruppen treffen, nicht vereinsmäßig organisiert sind und einen offenen Umgang mit Anderen pflegen. Einrichtungen wie der Deutsch-Spanische Stammtisch fördern zudem den interkulturellen Austausch zwischen Spaniern und Deutschen.

Da sich die Latino-Mode momentan großer Beliebtheit erfreut, sind Salsa, Merengue, Tango, Flamenco sowie spanischer Rock, Pop oder Techno auch

in Würzburg populär. Wer Spaß am Tanzen hat, kann Tango- oder Flamencokurse besuchen. Einschlägige Veranstaltungsorte sind etwa das Boot, das Brazil oder das La Fiesta. Wöchentlich werden abwechselnde Themenabende angeboten. Bei der „Fiesta Española“ im Brazil trifft man vorwiegend auf ein junges südländisches Publikum; gesungen wird im Stil internationaler Popmusik auf spanisch und englisch. Damit erweist sich das Programm als überwiegend marktkonform, wobei die Grenzen zwischen traditioneller und aktueller Musik fließend sind.



Flyer, Plakate und Programme belegen das breit gefächerte Spektrum ausländischer Musikkulturen in Würzburg im Jahr 2004

Russischsprachige Mitbürger

Die russischsprachige Bevölkerung in Würzburg umfaßt etwa 5.000 Personen. Sie kamen meist als sog. jüdische Kontingentflüchtlinge oder als Spätaussiedler aus den ehemaligen Sowjet-Staaten, wobei gerade bei den Rußlanddeutschen Sprach- und Integrationsprobleme auftreten. Einerseits orientiert man sich an westlicher Kultur, andererseits an den Traditionen des Herkunftslands.

Musik spielt für die kulturelle Identität dieser Migrantengruppe eine große Rolle. Dabei reicht die Palette von klassischer Musik über Volks- und Kirchenmusik bis hin zur Folklore und moderner russischer Popmusik. Während es für viele russische Musiker schwierig ist, sich in der Würzburger Musikszene zu integrieren, fällt dies den Interpreten klassischer Musik leichter: Die

russische Musikausbildung war im Westen stets hochangesehen und der Konzertbetrieb ist ohnehin international ausgerichtet. Bei eigenen Musikveranstaltungen ist hingegen das Gemeinschaftserlebnis wichtig, man will lieber unter sich bleiben und schottet sich gegenüber Außenstehenden weitgehend ab. Deshalb wird dafür kaum Werbung betrieben, werden Termine oftmals nur mündlich oder mittels Flyern in kyrillischer Sprache in russischen Geschäften am Heuchelhof weitergegeben.

Traditionelle Musik

Wenn von ‚Volkslied‘ und ‚Volksmusik‘ die Rede ist, wird häufig übersehen, daß sich hier idealisierende Vorstellungen des 19. Jahrhunderts vom Musizieren des ‚einfachen Volks auf dem Lande‘ widerspiegeln. Tatsächlich bildet das ‚Volk‘ jedoch keine homogene Masse, sondern besteht aus unterschiedlichen Schichten und Gruppierungen mit divergierenden musikalischen Interessen; auch ist der Musikgeschmack variabel, macht selten an regionalen Grenzen halt und ist vielfach von aktuellen Musikmoden beeinflusst. Dies zeigt etwa ein Blick ins Repertoire der Fränkischen Bauernkapelle Veitshöchheim, das ebenso aus norddeutschen Schlagern und konzertanter Blasmusik bestand.

Würzburger Gesang- und Musikvereine im Jahr 2002
(aus: *Würzburger Wegweiser und Adressbuch 2002. Würzburg 2002, S. 55*)

Traditionelle Musikkulturen sind also weder unveränderlich noch müssen sie ‚uralt‘ sein. Sie sind vielmehr gekennzeichnet durch große Popularität sowie spontanes und amateurhaftes Musizieren, das funktional in den individuellen und sozialen Lebenszusammenhang eingebunden ist. Dies meint vor allem Musikaufführungen bei privaten Feiern und öffentlichen Festen, z.B. Stubenmusik, Geburtstagsständchen von Kollegen oder Auftritte einer Musikgruppe bei Umzügen. Diese an konkrete Anlässe gebundene Gebrauchsmusik macht einen erheblichen Teil unseres musikalischen Alltags aus und wird wesentlich von Musik- und Gesangsvereinen getragen. Demgegenüber hat sich der FolkClub Würzburg e.V. mit seinen rund 140 Mitgliedern zum Ziel gesetzt, „Musik und Tanz aus vielen Ländern der Welt“ zu pflegen – was häufig auch traditionelle Musik aus dem Ausland meint –, während sich die Forschungsstelle für fränkische Volksmusik der Bezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken in Uffenheim auf die wissenschaftliche Aufzeichnung, Dokumentation und Publikation traditioneller Musizierformen spezialisiert hat.



Die Fränkische Bauernkapelle Veitshöchheim trat regelmäßig bei Dorffesten, Geburtstagsständchen, Unterhaltungsabenden etc. in ihrem Heimatort auf, konzertierte aber auch in Würzburg und in Würzburgs Partnerstadt Caen. Diese Aufnahme zeigt sie bei einem Umzug Anfang der 1950er Jahre (Foto: Sammlung Edelmann, Veitshöchheim)

Volkstümliche Musik

Der Gebrauchsmusik steht die reine Darbietungsmusik gegenüber, wie sie uns etwa bei Konzertveranstaltungen aus den Bereichen professioneller Kunst- und Unterhaltungsmusik begegnet. Handelt es sich um kommerzielle Stilkopien traditioneller Musik, spricht man zur Abgrenzung von ‚volkstümlicher Musik‘ oder ‚volkstümlichen Schlagern‘: Sie handeln klischeehaft oft von Liebe, Heimat und ‚heiler‘ Welt. Damit blenden sie viele Aspekte des realen Lebens aus, wie sie in alter und neuer ‚Volksmusik‘ bzw. ‚Volksliedern‘ durchaus thematisiert werden.

Die Fränkische Bauernkapelle Veitshöchheim

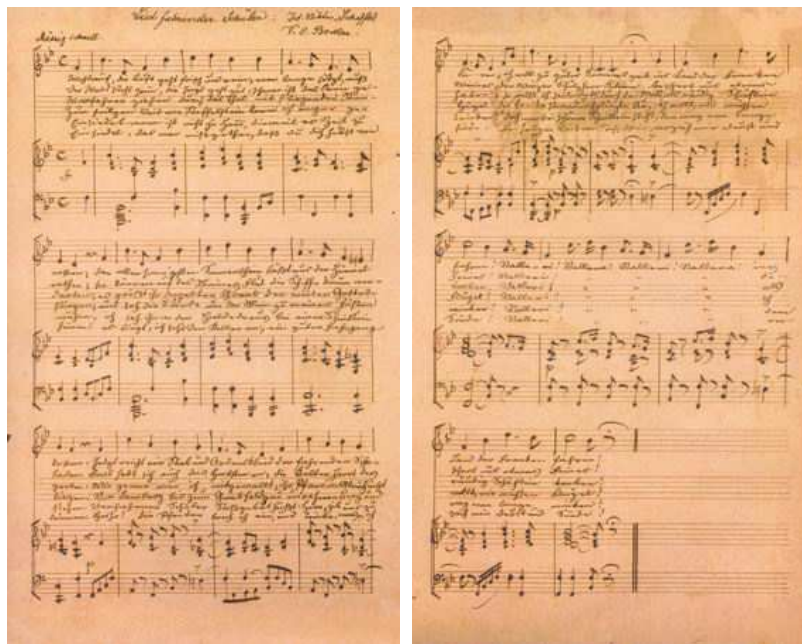
Im Juni 1950 gründete der Dirigent und Flügelhornist Franz Muth, der heute noch in Erlabrunn lebt, die Fränkische Bauernkapelle in Veitshöchheim. Einige Musiker des ehemals in Zell stationierten Gaumusikzugs des Reichsarbeitsdienstes bildeten den Kern dieses 12 Mann starken Orchesters. Ihr Ziel war es, „schöne alte fränkische Tänze und Weisen zu pflegen“, doch paßten sie ihr Repertoire bald den sich bietenden Auftritt Gelegenheiten an. Mit ihrer Musik bestimmten sie einen großen Teil des kulturellen Lebens ihres Heimatortes und des Landkreises, wurden aber auch darüber hinaus wahrgenommen.

Nach vielen Erfolgen, auch im Radio und bei Wettbewerben, mußte Georg Schmidt (1911–1986), der selbst von Anfang an am Schlagzeug mitgespielt hatte und nun die Bauernkapelle leitete, im Dezember 1975 die Auflösung des Vereins bekannt geben: Einige Musiker waren gestorben oder in den Ruhestand getreten, andere hatten zu den örtlichen Kapellen an ihrem jeweiligen Wohnort gewechselt.

Die Würzburger Liedertafel

Die am 26. September 1842 gegründete Würzburger Liedertafel ging aus dem Geselligen Verein hervor, in dem Valentin Eduard Becker sangesfreudige Männer um sich geschart hatte. Einen Höhepunkt erlebte der junge Verein bereits 1845 mit der Ausrichtung des ersten deutschen Sängertages; 1876 wurde er um einen Frauenchor erweitert. Blieben die Gesangsvorführungen anfangs hauptsächlich Mitgliedern vorbehalten, öffnete man sich langsam für die Öffentlichkeit und veranstaltete repräsentative Konzerte. Ihre Blütezeit erlebte die Liedertafel mit 1.782 Mitgliedern gegen Ende der Weimarer Republik. Waren die Mitgliederzahlen nach einem Einbruch infolge des Zweiten Weltkriegs in den 1950ern nochmals angestiegen, stagnierten sie danach, so daß sich der Altersdurchschnitt erhöhte und man sich vor wenigen Jahren auflösen mußte.

*Programm des vom Bayerischen Rundfunk getragenen „Unterfränkischen
Volkslieder-Wettsingens“ in den Würzburger „Hutten-Sälen“ vom 7. bis 8.
Mai 1932, an dem das Orchester und der Männerchor des Würzburger
Sängervereins 1847 e.V. mitwirkten (Stadtarchiv Würzburg)*



Das „Lied der Franken“, ursprünglich „Lied fahrender Schüler“, die fränkische Hymne. Text: Joseph Viktor von Scheffel, 1859; Melodie: Valentin Eduard Becker, 1861 (Archiv des Würzburger Sängervereins 1847 e.V.)

Der Würzburger Sängerverein 1847 e.V.

Der Würzburger Sängerverein 1847 e.V. wurde am 15. April 1847 ebenfalls von Valentin Eduard Becker gegründet und gehörte mit seinen 45 Mitgliedern von Beginn an dem Fränkischen und Deutschen Sängerbund an. Am 10. März 1849 gab er nach intensiver Probenarbeit sein erstes Konzert und beteiligte sich wie die Liedertafel fortan engagiert am gesellschaftlichen Leben Würzburgs. Namhafte Dirigenten wie Becker selbst oder Simon Breu traten auch mit Kompositionen für den Chor hervor; außerdem gestaltete man festliche Anlässe gemeinsam mit Solisten und Instrumentalensembles. Von 1924 bis 1934 existierte ein eigenes Orchester; 1929 kam für wenige Jahre ein Jugend- und 1938 ein Frauenchor hinzu.

Drohten dem bürgerlichen Gesangverein in der NS-Zeit im Gegensatz zu (sozialistischen) Arbeiterchören zwar kaum direkte Repressalien, waren die politischen Zwänge und Kriegsfolgen in Form von Einberufungen und der Zerstörung des Vereinslokals beim Bombenangriff 1945 gleichwohl spürbar. Als gemischter Chor, in den der Gesangverein Frohsinn Grombühl integriert worden war, überstand man das Kriegsende. Freilich blieb man nicht von der allgemeinen Tendenz der Vereinsmüdigkeit verschont, so daß 1970 mit der Würzburger Chorvereinigung 1890 e.V. eine bis heute bestehende Arbeitsgemeinschaft unter dem Namen Würzburger Singgemeinschaft mit hohem Frauenanteil eingegangen wurde; vor wenigen Jahren schloß sich der Martin-Luther-Chor an. Heute gibt es im Verein den Valentin-Becker-Chor unter Sebastian Glas mit rund 50 aktiven Sängerinnen und Sängern, bei dem das gesellige Leben im Vordergrund steht, und den ambitionierteren Oratorienchor mit etwa ca. 70 Aktiven unter Leitung von Matthias Göttemann.

Würzburg-Lieder

„*Mein Würzburg, ich bleib' dir treu*“ ... Würzburgs Schönheit und der Frankenwein haben die Entstehung vieler Lieder angeregt. Dementsprechend werden in Kunst- wie in Volks- und Gebrauchsliedern über Würzburg die Klischees von Wein, Weib und Gesang bedient. Für das in Text und Weise seit 1830 bekannte Volkslied „Die Würzburger Glöckli“ schuf der Komponist Max Reger 1915 sogar einen vierstimmigen Satz, der im zweiten Band des „Volksliederbuchs für gemischten Chor“ bei Peters in Leipzig erschien. Besungen werden vor allem die liebliche Landschaft mit dem Main, den Weinbergen und der immer strahlenden Sonne, wie sie im Würzburglied „Mein Würzburg“ von Robert Maurmeier und in unzähligen Ansichtskarten zu finden sind. Einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt bilden die Kirchtürme und ihre Glock-

ken, die Festung Marienberg, das Käppele und die damit verbundene Marienfrömmigkeit. Darüber hinaus werden die Frankenwarte oder der Hofgarten thematisiert.

1. Nennst man mir drei Wunderdinge,
Frauen, Lieder und den Wein,
wird's im Herzen mir, als ginge
drüber auf der Sonne Schein,
und die Nebelschleier fallen,
drein die Nacht die Berge hüllt,
fromme Beter seh' ich wallen,
Glockenklang die Lüfte füllt.
Und mich fasst ein froh' Entzücken,
wie verkürt im Morgenstrahl
liegst du da vor meinen Blicken,
märchengleich im duft'gen Tal,
mit des Frühlings Brautgewanden
herrlich leuchtend angetan,
Kleinod du in Frankenlanden,
||: Stadt des heil'gen Kilian! :||

2. Sonnengold auf deinen Höhen,
wandelt sich zum Feuerwein,
Morgenwind mit süßen Wehen,
gießt der Blütenbalsam drein,
und im Herzen löst sich wieder,
was im Wein gepaart so hold,
Blumendüfte werden Lieder,
Liebe wird aus Sonnengold.
Lieder zieh'n auf leichten Schwingen,
wie der Frühwind kosend rauscht,
und dem sehnsuchtsweichen Singen,
neigt die Schöne sich und lauscht,
Lieder sind der Minneboten,
Liebchens Aug' flammt sonnenhell,
küsst von Lippen keck von roten
||: Liebeslohn sich der Gesell! :||

3. Grün' Gelärm da Silberfluten,
blauer Himmel Pilgersam,
und darein der alten Guten,
Kirchenglocken Feierklang,
ja mir ist's als ob mir's klinge,
wie ein Grüßen her vom Main,
nennst man mir die Wunderdinge,
Frauen, Lieder und den Wein.
Und mich fasst ein froh' Entzücken
Wie dereinst im Morgenstrahl,
sah ich dich vor meinen Blicken,
segne dich viel tausend Mal
mit des Frühlings Brautgewanden,
herrlich leuchtend angetan,
Kleinod du in Frankenlanden,
||: Stadt des heiligen Kilian! :||

Robert Maurmeier: „Mein Würzburg“ (1895)

Im Stadtarchiv Würzburg finden sich 15 solcher Würzburg-Lieder. Der überwiegende Teil von ihnen ist volksliedhaft gehalten und dem Genre der Heimat- und Trinklieder zuzurechnen. Manche wurden von Besuchern in Erinnerung an einen schönen Aufenthalt geschaffen und dem Bürgermeister zugeschickt. Andere stammen von Würzburger Bürgern, z.B. von Josef M. Münsterer, der die Liebe zu seiner Heimatstadt gerne im Walzertakt zum Ausdruck brachte. Aber auch ehemalige Würzburger drückten die Verbundenheit zu ihrem Geburtsort in Liedern aus: Der Wiener Musikdirektor Ignaz Herbst widmete ihm 1939 eine „Würzburger-Rhapsodie“, und der Würzburger Musikstudent Karl Kroiß komponierte 1924 für seinen Lehrer Hermann Zilcher einen Liederzyklus mit dem Titel „Würzburg, deinem Lächeln auf der Spur“.

Musik auf Straßen und Plätzen

„Gigel, geigel, Fidelboge. Was der Spielmann sägt, des ist verloage ...“ Öffentliche Straßen und Plätze wurden seit jeher als Bühne für Musik genutzt. Im Mittelalter zogen Spielleute und Gaukler durch die Städte und machten ihr Leben von der Gebefreudigkeit des Publikums abhängig. Spielleute wurden auch von Kirche, Hof und Stadt zu festlichen Anlässen herangezogen. In Würzburg sind die „Pffiffer, fydler und giger“ erstmals 1418 nachgewiesen. In Kriegsjahren wurden Spielverbote auferlegt, es sei denn, die Musiker stellten ihre Instrumente in den militärischen Dienst. Durch die berufsständische Or-

ganisation und später eine eigene Uniform wurden die fahrenden Musiker zunehmend ‚institutionalisiert‘.

Auch heute noch spielt die Musik auf Märkten und Volksfesten, auf Umzügen und Demos. Adventliche Musik erklingt auf dem Weihnachtsmarkt, musikbegleitete Prozessionen ziehen an Feiertagen durch die Stadt, Fanfarenzüge und Guggenmusiken begleiten den Faschingsumzug. In der Straßenmusik im eigentlichen Sinne stimmen klassische Töne eines Holzbläserensembles, die schmutzigen Klänge eines Akkordeons, der Gesang eines Alleinunterhalters und einer folkloristischen Indio-Gruppe ein in die Sinfonie der Straße. 2004 wurde das bunte Treiben in Würzburg erstmals in einem organisierten Straßenmusikfest inszeniert.



*Der Straßenmusiker Mark Gillespie im Winter 2003
vor dem Würzburger Dom (Foto: Nicole LeBlond)*

Mark Gillespie – Straßenmusiker und Weltenbummler

Mark Gillespie (33) gehörte zu den wenigen Straßenmusikern, die uns bereitwillig Auskunft über ihren ‚Job‘ gaben. Nach eigenen Angaben reiste er mit seinem Kumpel John 12 Jahre lang auf den Straßen Europas umher, anfangs mit einem Zelt im Rucksack, später im mühsam angesparten Wohn-

mobil. Dabei bildete die Straßenmusik für beide eine Möglichkeit, ihre Fahrt zu finanzieren. Für 5 DM hatte Gillespie auf einem Flohmarkt seine erste Gitarre erstanden, und sobald die ersten Akkorde ‚saßen‘, ging es auf Tour. Mittlerweile ist er in Giessen sesshaft geworden und spielt meist an Wochenenden irgendwo zwischen Oldenburg und Bamberg. *„Leider sind mittlerweile die meisten Städte für elektrische Straßenmusiker geschlossen und das macht es schwer für mich“*, klagte er bei einem Gespräch auf dem Domplatz. Erfreulicherweise gab es in Würzburg bislang keine Probleme, nachdem das hiesige Ordnungsamt vor vier Jahren Straßenmusiker mit strengeren Auflagen regelrecht vergrault hatte. Seine bevorzugte Jahreszeit ist der Winter, weil dann die Zahl der Konkurrenten klein und der ‚Mitleidsbonus‘ groß sei. Damit sich das Ganze rentiere, müsse der ‚Koffer‘ eines ernsthaften Straßenmusikers an einem Samstag rund 300 € enthalten; demgegenüber lebten Musiker, die CDs verkaufen, fast ausschließlich vom Verkaufserlös. Mittlerweile gründete Mark Gillespie auch eine eigene Musikgruppe – die unter ‚<http://www.gillespie.de/>‘ auch im Internet vertretene ‚Mark Gillespie Band‘ – und plant nach dem bald vollendeten Umbau eines 7,5 t-LKWs zum Wohnmobil wieder Tourneen bis nach Spanien.

Tanz und Unterhaltung

Das Tanzen bildete seit jeher einen festen Bestandteil des Würzburger Stadtlebens, z.B. im Mittelalter auf Hochzeiten und anderen Festen. Allerdings war gesetzlich geregelt, wann getanzt werden durfte. So hieß es in einem 1542 erlassenen Tanzverbot zur Eindämmung ungezügelter Tanzlust in Trinkstuben und Wirtshäusern: *„das hinfuro niemand, er sey, were der woll, ainichen offen Tantz halten, noch Pfeiffen und Trumen uf der Gassen oder [in] Heusern, es sey Tage oder Nacht, brauchen lassen soll, alles bey Vermeidung Straf des Thurns und zehen Gulden. Welcher aber Hochzeit halten will, der mage in seiner Behausung mit seinen guten Freunden und geladen Gesten mit Lauten oder Geigen zimlich Frolichkeit uben und tantzen.“* Damals konnte man an den Schritten, der Kleidung, den Tanzanlässen und -lokalitäten erkennen, welchem Stand die Tänzer angehörten.

Demgegenüber wurde im 19. Jh. nicht nur zu bestimmten Gelegenheiten zum Tanz aufgespielt: Tanzen fungierte immer stärker als Selbstzweck und Zeitvertreib. In Würzburg fanden die größten Tanzveranstaltungen im ‚Hutten-schen Garten‘ und im ‚Platzschen Garten‘ statt. Letzterer wurde 1826 eröffnet, faßte 2.000 Personen und organisierte jährlich 10 Tanzgesellschaften sowie diverse Musikaufführungen (das beim Bombardement 1945 zerstörte Gebäude

am heutigen Friedrich-Ebert-Ring 2/3 diente jedoch auch ganz anderen Zwecken: als Kaserne im Ersten Weltkrieg oder als Veranstaltungort für Feiern der NSDAP in der NS-Zeit; außerdem wurden von hier aus die jüdischen Bürger Würzburgs 1941/42 deportiert). Neben den dortigen Tanzgesellschaften und Militärmusikkonzerten gab es noch viele kleinere Örtlichkeiten, die Maskenbälle, Varietés oder musikalische Unterhaltung anboten. Im Wintergarten des „Central-Café“ trat im Mai 1924 etwa „Johann Strauss [Enkel], ehemal. kaiserl. und königl. Hofballmusikdirektor aus Wien“ auf. Dieses 1920 renovierte Variété in der Eichhornstraße 21 war bis 1933, als sein namensgleicher jüdischer Besitzer Johann Strauß emigrieren mußte, eine der renommiertesten Kleinkunstabühnen Deutschlands (nach der Bombardierung Würzburgs entstand dort ein Supermarkt und später das 2003 geschlossene CC-Kino).

Freilich zeigten sich im Tanzen bis weit ins 20. Jh. hinein weiterhin Standesunterschiede. In dem von Großherzog Ferdinand III. von Toskana erbauten Tansaal „Aumühle“ in der Inneren Aumühlstraße 9 fanden von 1806 bis 1844 Bälle für die Hofgesellschaft und Personen von Stand statt. Demgegenüber brachte das gehobene Bürgertum sein neu gewonnenes Selbstbewußtsein in geschlossenen Gesellschaften und einer eigenen Tanzkultur zum Ausdruck, während Diensthofen und Handwerksgesellen bei ‚ihren‘ Bällen weitgehend unter sich blieben.

Würzburgs erste private Ballettschule

1924 gründete die Tanzlehrerin *Else Klein-Langner* (1902–1970) die erste private Ballettschule in Würzburg; im „Dritten Reich“ wurden solche Privatschulen außerhalb der staatlichen Kontrolle nicht gerne gesehen. Selbst in den Kriegs- und Nachkriegswirren schaffte es die Mutter von vier Kindern, den Unterricht in angemieteten Räumen oder in ihrer Privatwohnung kontinuierlich abzuhalten. Mit dem Tanzboom in den 1960er Jahren kam der Umzug in die Huttensäle, wo man „Je-ka-mi“-Abende („Jeder kann mitmachen“) veranstaltete und Tanzgruppen bei Feiern auftraten. Außerdem wurden Außenstellen eröffnet, so daß fünf Tanzlehrer in Würzburg, Schweinfurt und Volkach etwa 600 Schüler ausbildeten. Nach dem Tod von Else Klein-Langner führten ihre Kinder die Ballettschule weiter, seit 1980 befindet sie sich unter Leitung von Florentina Clavadetscher in der Haugerkirchgasse 7.

Nachkriegszeit

Nach dem Bombenangriff auf Würzburg am 16. März 1945 waren die meisten Veranstaltungsorte zerstört, aber gerade jetzt sehnten sich die Menschen nach Unterhaltung und Abwechslung. So trat der Akkordeonist Werner Fuchs mit

seiner Tanzkapelle „Casanova“ regelmäßig in der Umgebung auf. In Würzburg selbst tanzte man in den 1950er Jahren im „Café Ludwig“, im „Russischen Hof“ oder auf den „Charlott-Terrassen“. Die Musik dazu boten Live-Bands wie die „Tanzkapelle Lommel“, während sie in Eisdielen und in Rock'n'Roll-Kneipen aus Wurlitzer-Musikboxen dröhnte. 1958 gründete Kurt Herling in den „Huttensälen“ den „Tanzclub Rot-Gold“. Dieser verfügt heute über ein Clubhaus in der Mergentheimer Straße 15 und zählt mit seinen fast 750 Mitgliedern zu den größten Tanzsportclubs der Bundesrepublik.



*Gründungstreffen des unabhängigen Musiker-Plattenlabels „April Records“.
Hier sammelten sich Musiker aus der in den 1970ern entstandenen
Band-Szene Würzburgs (Foto: Gunther Schunk / Peter Nossol:
Was war los in Würzburg 1950–2000. Erfurt 2001, S. 86)*

Verlor der paarweise Gesellschaftstanz in den 1970ern an Bedeutung, kamen neue Solo- und Gruppentänze auf. In diesem Zusammenhang entstanden mit „Thing“ und „Off“ die ersten Würzburger Diskotheken. Auf die nicht selten enge Verbindung von Musik-, Tanz-, Lebensstil und Drogen nahm die Bezeichnung „Kiff & Beat“ Bezug – so nannte der Volksmund damals die „Pray & Beat“-Gottesdienste des CVJM, bei der lokale Bands mit Rockmusik auf-

traten. Andere Lokalitäten wie „Omnibus“, „Holzwurm“ (heute „Zauberberg“) oder die Uni-Mensa bieten bis heute live-Musik.

Ab den 1980er Jahren entwickelte sich dann eine vielseitige Disco-, Club- und Party-Szene, die allabendlich Tanz und Unterhaltung für jeden Geschmack offeriert, wobei die Versorgung mit Tanzmusik durch Discjockeys meist zum Standard geworden ist. Hier zelebriert man das Zusammenspiel von Musik, Licht und Tanz, und immer wieder intensivieren die Tänzer ihren tranceartigen Zustand durch den Gebrauch halluzinogener Drogen, während in Live-Konzerten die bewußte Wahrnehmung der Band und ihrer Musik im Vordergrund steht. Tanzfilme, Videoclips und Dance-Contests popularisierten neue Tanzmoden (Jazz Dance, Lambada, Mambo, Hip Hop, Raven etc.), indessen Standardtänze durch die Renaissance von Etikette und Benimm einen Aufschwung erlebten.

Alternative Szenen

Alternative Szenen stehen mit ihren Lebensformen im Gegensatz zum Gros der Gesellschaft: Dies kommt besonders in charakteristischen Musikpräferenzen, Tanzmoden, Kleidungsstilen, ‚Outfits‘ und Formen des Freizeitlebens zum Ausdruck. Dabei kann die Ablehnung bürgerlicher Normen und Wertvorstellungen von einer widerständigen Haltung gegen herrschende soziale Zustände bis zur gezielten Provokation und totalen gesellschaftlichen Selbstaussgrenzung reichen. Oft handelt es sich um Zusammenschlüsse Gleichaltriger (Peer-Groups) in selbstorganisierten, informellen Freundesgruppen mit spezifischer Gruppenkultur, welche Bereiche wie Musik, äußeres Erscheinungsbild (Kleidung, Haartracht, Accessoires), Freizeitleben, Gruppensprache, Habitus und Einstellungen, aber auch Sport, Sexualität und Konsum umfaßt und nicht selten offensiv vertreten wird. Vor Ort manifestiert sich die Kultur einer bestimmten Szene zudem in bevorzugten Treffpunkten, Aktivitäten, Lokalitäten, Bands, DJs etc.

Mit der Etablierung der Jugendzeit als eigenständiger Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsensein seit dem ausgehenden 19. Jh. bildeten sich eigene Formen von Jugendkultur heraus, die in nicht unerheblichem Maße Erscheinungsbild und ‚Zeitgeist‘ der jeweiligen Epoche prägen, z.B. Wandervögel (Wanderkluft, Hut, Rucksack, Klampfe), Swing-Boys und Swing-Girls (Jazzmusik, anglophile Kleidung), Halbstarke bzw. Teddy-Boys (Rock’n’Roll, Jeans, Lederjacken), Hippies (lange Haare, Bärte, Schlaghosen, Wohngemeinschaften, Musikfestivals, Drogen, offene Sexualität) oder Punks (zerfetzte Kleidung). Anfang der 1970er brachte die Bildungsexpansion durch verlängerte Ausbildungszeiten

eine größere Verweildauer in altershomogenen Gruppen mit sich, wodurch sich die Abfolge jugendlicher Lebensstile beschleunigte. Diese sind immer weniger an das eigentliche Jugendalter gebunden und bestehen inzwischen häufig nebeneinander. Andererseits kommt es auch zur Vereinnahmung jugendlicher Lebenswelten und zur Umformung von Protest- bzw. Alternativkulturen zu einer kommerzialisierten, elternverträglicheren Massenkultur.

Locations in Würzburg

Autonomes Kulturzentrum Würzburg / akw! (Frankfurter Straße 87): 1982 vom Verein zur Förderung von Bildung und Kultur Würzburg e.V. gegründet, um junge, alternative und neue Kulturformen zu präsentieren. Das Programm umfaßt unterschiedliche Veranstaltungen wie Konzerte, Parties, Lesungen, Theater, Filme, Kinderaktionen, Ausstellungen oder politische Diskussionen. Der Schwerpunkt liegt freilich auf Konzerten unterschiedlicher Stilrichtungen, so daß das „akw!“ die Location für alternative Musikkulturen in Würzburg darstellt.

Bechtolsheimer Hof / b-hof (Hofstraße 16): 1991 eröffnetes Jugendzentrum der Stadt Würzburg mit Jugendcafé, Disco, Proberäumen, Konzert- und Theaterbühne. Workshops und verschiedene Arbeitsgruppen werden organisiert, z.B. ein Pop-Gospel-Jazzchor; jungen Künstlern bietet man ein Forum.

Café Cairo (Burkarderstraße 44): Das von der Stadt Würzburg und dem Förderverein Jugendkulturhaus e.V. getragene Jugendkulturzentrum veranstaltet Workshops, Kurse, Konzerte, Theater, sonstige Events und verfügt über einen Bier- und Kulturgarten. Zugleich ist das Café Cairo Treffpunkt für verschiedene Initiativen und Vereinigungen, z.B. für die „Würzburger Rockgemeinschaft“ oder den „Musikbahnhof 98“.

Fiasko (Gneisenaustraße 12): Im Programm der „Soundbar Fiasko“ finden sich neben der sonntäglich stattfindenden „Volksküche“ monatliche Events aus den Bereichen Gothic und Rockabilly. Außerdem gibt es „Bullriding“-Abende, private Parties oder Ausstellungen junger Künstler.

Immerhin (Friedrich-Ebert-Ring 27): Begehrter Live-Club für Bands aus den Bereichen Independent, Crossover, Industrial, Surf, Rock'n'Roll, Ska und Metal. Außerdem werden Filmvorführungen, Poetry Slams und besondere Discoveveranstaltungen angeboten.

Labyrinth / Laby (Beethovenstraße 3): 1989 aus der ehemaligen Disco „B3 / Rainbow“ hervorgegangen bietet das Laby an drei Tagen in der Woche „Indie

and Alternative Music“ für jeden Geschmack. Im Tanzraum, der Spielhalle, in der Bar und im Bistro finden bis zu 600 Personen Platz.

Omnibus (Theaterstraße 10): Seit 1970 bekannt als Live-Musik-Club für Blues, Latin, Soul, Jazz, Folk, Boogie, Rock, Pop, Salsa, Oldies, Reggae und Kabarett. Im Rahmen des vor drei Jahren gegründeten „Würzburger Musikerstammtischs“ können sich bekannte wie unbekanntere Musiker dem Publikum vorstellen. Die Räumlichkeiten werden auch für private Veranstaltungen vermietet.

Soundpark Ost (Gattingerstraße 17): „Anything goes – alles ist möglich!“ – so lautet das Motto des aus dem früheren „Rockpalast / MusicHall“ entwickelten Soundpark Ost. Jede musikalische Richtung und jedes Musikpublikum sind im zugehörigen Soundclub, in der Soundbar und im Soundcafé willkommen.

Tirili (Am Exerzierplatz, unter der Stadtmensa): Aus dem 1972 eröffneten „Studentenkeller“ entstanden, existiert das Tirili seit 1992 als Disco- und Partykeller und bietet meist wöchentlich stattfindende Events diverser DJ's zu Gothic, Rock'n'Roll, Hip Hop & RnB, Independent oder Punk.

Die Gothic-Szene in Würzburg

Die Gothics (auch Goths, Grufties) definieren sich stark über ‚düster‘ bzw. ‚unheimlich‘ klingende Musik und ein entsprechendes ‚Outfit‘. Die Szene entstand 1982/83 als Absplinterung der englischen Punk-Bewegung und orientierte sich am „Batcave Club“ in London. Sie läßt sich stilistisch z.T. nur schwer von Punk, Neofolk, New Wave, Industrial oder Metal unterscheiden.

In Würzburg gab es mit „Airport“, „Metro“ und „Labyrinth“ ab Mitte der 1980er Jahre die ersten Gothic-Discos. Insider schätzen, daß die Szene heute ca. 200 Personen umfaßt; hinzu kommen Grufties, die von außerhalb zu den Parties in „akw!“, „Fiasko“ und „Tirili“ anreisen. Im Laufe der Jahre hat Würzburg auch eigene Gothic-Bands hervorgebracht, z.B. „Twilight Garden“, die bereits auf dem jährlich stattfindenden größten deutschen Gothic-Festival in Leipzig auftrat. Ansonsten ist für die lokale Szene spezifisch, daß viele Veranstaltungen von DJ's initiiert werden.

Woran erkennt man Gothics?

Kleidung: in den frühen 1980ern noch stark vom Punk-Look geprägt, ab Mitte der 1990er Jahre durch Einfluß der SM-Szene auch Lackkleidung, heute vorwiegend schwarze Farben, oftmals lange Röcke bzw. Samtkleider bei Frauen und Lederhosen bzw. -mäntel bei Männern.

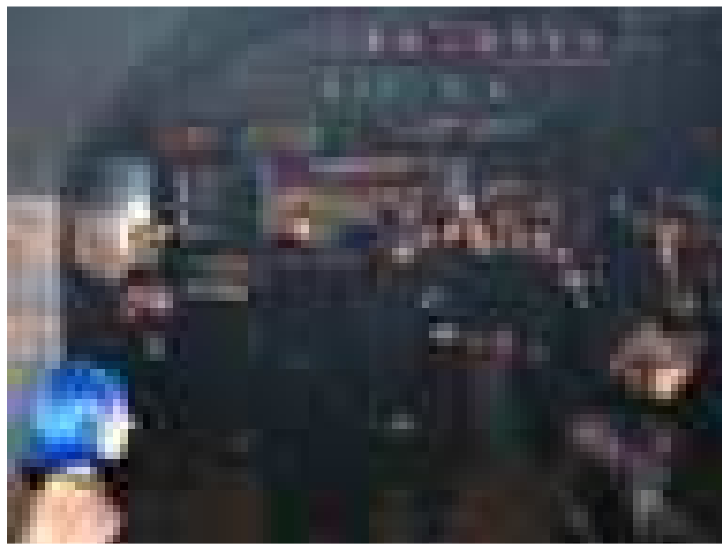
Teint: blass geschminkt, Augen und Mund oftmals mit schwarzem Lidschatten und Lippenstift.

Frisur: Zöpfe oder Irokesenschnitt, Schläfen und Nacken häufig ausrasiert, Haare schwarz oder bunt gefärbt, immer wieder mit eingeflochtenem Kunsthaar.

Körperschmuck: meistens Piercings, Tätowierungen.

Accessoires: auffälliger Schmuck mit okkulten Symbolen.

Innerhalb der Gothic-Szene kann man zudem verschiedene Gruppierungen anhand ihres spezifischen Musikgeschmacks und ‚Outfits‘ unterscheiden, z.B. „Batcave“ (bunter Irokesenschnitt, zerfetzte Kleidung, stark vom Punk beeinflusst), „Cyberpunk“ (bunte Kunsthaare und Kleidung), „Fetischszene“ (Lack- und Lederkleidung), „Gothmetal“ (lange Ledermäntel und Haare), „Industrial-“ und „EBM-Szene“ (weniger gestylt, kurze Haare) sowie die „Mittelalterfraktion“ (lange Samtkleider, Capes, Reifröcke). Mit dem „Suicide Glam“ (Reibeltgasse 10) verfügt Würzburg seit dem 12. Juni 2004 über einen eigenen Szeneladen für Gothic und Rockabilly.



Die „schwarze Szene“ bei einer Gothic-Disco im „Laby“ in der Beethovenstraße, 2004 (Foto: Eva-Maria Rösch)

Die Würzburger Rockabilly Szene

Die Anfänge der Rockabilly-Musik liegen im Rock'n'Roll der 1950er Jahre. Sam Phillips, Gründer des hierfür maßgeblichen Labels Sun Records (Memphis), definierte Rockabilly als eine „aufregende Mischung aus Negro Spirituals, Rhythm & Blues, Hillbilly und Country“.

Auch in Würzburg besteht eine kleine Rockabilly-Szene, die etwa 100 bis 150 „authentische“ Rockabillys umfaßt. Diese verbindet mehr als ihr äußeres Erscheinungsbild: Musik und Lifestyle der 1950er stellen das wesentliche Bindeglied dar. Auch wenn die Würzburger Rockabilly-Szene über kein Stammlokal verfügt, so findet doch jeden zweiten Montag ein Rock'n'Roll-Abend im „Fiasko“ statt, einer Kneipe, die bereits in den 1950ern beliebter Treffpunkt der „Halbstarken“ war. Andere sporadische Konzerte und Events gibt es im legendären „Omnibus“ oder im „Immerhin“. Ausgeprägter ist die Bandszene. „Chilly and the Hot Rod Peppers“ bzw. „The Hot Rod Peppers“, „The Rocky Fellers“, „Madison Trio“ und „The Packards“ heißen die wichtigsten Würzburger Rockabilly-Bands.

Woran erkennt man Rockabillys?

Kleidung: Frauen: v.a. Petticoatkleider, Blusen, Jeanshosen; Männer: hochgekremelte Jeanshosen, Lederjacken und T-Shirts mit Oldschool-Motiven.

Frisur: Frauen: Pferdeschwanz mit Pony oder Tolle, „Bettie-Page-Frisur“ (Pagenkopfschnitt); Männer: mit Pomade nach hinten gekämmte Haare oder Tolle.

Körperschmuck: Tätowierungen mit Oldschool-Motiven wie flammende Herzen, Sailor-Motive, Schwalben, v.a. auf den Oberarmen.

Accessoires: tragen Oldschool-Motive wie Kirschen, Würfel, Totenköpfe oder Leopardendmuster.

Musikausbildung

Würzburg kann auf eine lange Tradition musikpraktischer und -theoretischer Ausbildung zurückblicken, die vom Juliuspsital bis zu privaten Musikschulen der Gegenwart reicht. Die wesentlichen Grundlagen für die Herausbildung bürgerlich-städtischer Unterrichtsstätten legte *Franz Joseph Fröhlich* (1780–1862) mit seinen unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern:

- *Eintritt in das Juliuspsitalische Studentenmusäum (1791);*
- *Substitut der Fürstbischöflichen Kapelle (1791);*
- *Leiter des 1797 gegründeten Collegium Musicum (1801);*

- *Universitätsmusikdirektor und Leiter des Musikalischen Instituts (1804)*;
- *Außerordentlicher Professor der Tonkunst (1811)*;
- *Rücktritt als Direktor des Königlichen Musikinstituts (1858)*.

Als Fröhlich 1797 mit 20 musikbegeisterten Studenten der Universität das Collegium Musicum Academicum Wirceburgense ins Leben rief, war der Grundstein für eine akademische Musikausbildung in Würzburg gelegt. Seit der Gründung eines Musikalischen Instituts an der Universität lassen sich direkte Linien ziehen zu den heute in Würzburg wirkenden Institutionen, dem Institut für Musikwissenschaft und der Hochschule für Musik.

Juliuspital

Mit der Gründung des Juliuspitals am 12. März 1576 legte Bischof Julius Echter von Mespelbrunn nicht nur den Grundstein für ein Krankenhaus, sondern auch für die erste Musikausbildungsstätte in Würzburg. Im Waisenhaus des Spitals wurden die Jungen ab 1733 in Gesang ausgebildet, um als Chorknaben in Gottesdiensten eingesetzt werden zu können. Später konnten die ausgebildeten Schüler in das sog. Studentenmusäum aufgenommen werden, eine Art Wohnheim, in dem auch unterrichtet wurde. Hier wurde ebenfalls großer Wert auf die Musikausbildung gelegt: Die Studenten erhielten zweimal in der Woche Unterricht, u.a. vom Hofkapellmeister, und spielten sowohl in der Kirche und im Spital, als auch am Hofe in der Residenz. Als Würzburg an Bayern fiel, wurde dieses Studentenmusäum 1803 geschlossen.

Hochschule für Musik

Die Vorgeschichte der Musikhochschule läßt sich auf das akademische Musikinstitut an der Universität zurückführen. Trotz häufiger Namenswechsel – Königliches Musikinstitut (1821), Königliche Musikschule (1875), Königliches Konservatorium (1912), Bayerisches Staatskonservatorium der Musik (1921) – verblieb die Schule immer in staatlicher Obhut. Im Vordergrund standen die Pflege der Orchestermusik und die gründliche musikalische Ausbildung von Schullehrern. Vor allem dank ihrer namhaften Direktoren Karl Kliebert und Hermann Zilcher genoß die Anstalt einen guten Ruf und die Studentenzahlen stiegen stetig – Richard Wagner hielt sie für „die beste Schule, die ich kenne“. Nach mehrmaligen Ortswechseln ist die Ausbildungsstätte seit 1966 an ihrem heutigen Standort in der Hofstraße untergebracht; 1973 erfolgte die Ernennung zur Hochschule für Musik.

*Violinenschule „Früher Anfang auf der Geige“
von Egon Saßmannshaus (Bd. 3, Bärenreiter-Verlag)*

Sing- und Musikschule

Aufgrund zahlreicher Bitten von Eltern gründeten Stefan Werner, Lotte Kliebert u.a. 1963 unter dem Namen Städtische Jugendmusikschule die heutige Sing- und Musikschule. Bereits im ersten Schuljahr erhielten 150 Kinder in den Räumen der alten Bayerischen Staatsbank am Residenzplatz Musikunterricht. 1977 erfolgte der Umzug in die Burkarderstraße. Unter der Leitung von Egon Saßmannshaus, vielen Violinschülern als Herausgeber von Geigenschulen für den Anfängerunterricht bekannt, wurde den Kindern im Landkreis 1978 erstmals Musikunterricht angeboten. Seit 1997 wird sie vom Zweckverband Sing- und Musikschule getragen und seit 2000 von einem Leitungsteam geführt.

Hermann-Zilcher-Konservatorium

Die 1974 gegründete städtische Fachakademie für Musik sah ihre Funktion in der Ausbildung von Laien- und Berufsmusikern zwischen Sing- und Musikschule und der Hochschule für Musik. Mit ca. 200 Studierenden brachte man das Konservatorium nach mehreren Umzügen in der alten Staatsbank gegenüber der Residenz unter. Nach über 25 Jahren erfolgreicher Unterrichtstätigkeit wurden das Konservatorium aufgelöst und ein Teil der Lehrkräfte in die Hochschule für Musik integriert.

Volkshochschule Würzburg

Bereits um die Mitte des 19. Jhs. wollte man im Berufsleben stehenden Bürgern die Möglichkeit zur Weiterbildung geben. Doch erst nach Ausrufung des Freistaates Bayern konnte 1918 in Würzburg eine Volkshochschule (VHS) eröffnet werden. Sie wurde nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 geschlossen und 1955 neu gegründet. Seither haben sich Anspruch und Angebot der VHS stark verändert. Das musikalische Unterrichtsfeld umfaßt heute u.a. Improvisationskurse, Stimmbildung, Gitarren-, Percussions- und Klavierunterricht, aber auch eine musikalische „Krabbelgruppe“, in der Kleinkinder mit ihren Müttern spielend an Geräusche, Töne und Musik herangeführt werden.

Tonkünstlerverband Würzburg e.V.

Bereits 1911 gründeten Lotte Kliebert und Auguste Kirchdorffer einen Privatmusiklehrerinnenverein, der 1926 dem Deutschen Tonkünstler- und Musiklehrerverein beitrug. 1955 kam es dann zur Neugründung des Würzburger Tonkünstlerverbandes e.V. (TKV) durch Lotte Kliebert als Vereinigung privater Musiklehrer. Anders als ein Berufsverband bemüht er sich um die Vermittlung

von qualifiziertem Privatmusikunterricht in nahezu allen Instrumenten und veranstaltet Konzerte. Mitglieder sind vor allem Professoren und Dozenten, Dirigenten, Orchestermusiker, Schul- und Privatmusiklehrer sowie Musikstudenten.

Musikschule Deußner

Die private Musikschule Deußner wurde 1978 eröffnet. Bis zum Besitzerwechsel 1993 gehörte sie der Franchisekette der Yamaha Europa GmbH an. Neben der musikalischen Ausbildung aller Altersgruppen vermittelt sie auch Leihinstrumente, veranstaltet Schülerkonzerte und organisiert Musicalsfahrten.

Musik in der Universität

Musik wird an der Universität Würzburg sowohl praktisch ausgeübt als auch theoretisch und historisch erforscht. Beides kann sich auf Franz Joseph Fröhlich, den Begründer der akademischen Musikpflege in Würzburg, berufen. Auch die praktische Musikhochschule sieht zu Recht in Fröhlich ihren ältesten Vorläufer.

Bereits 1801 hatte dieser das universitäre „Collegium Musicum Wirceburgense“ von einer ‚türkischen Musik‘ zu einem funktionsfähigen Orchester ausgebaut. Heute existiert neben dem 1982 ins Leben gerufenen Uni-Chor „Collegium Musicum Vocale“ das vor 26 Jahren gegründete und aus etwa 60 Studenten aller Fakultäten bestehende „Akademische Orchester“. Beide Ensembles absolvieren verschiedene Auftritte, wobei das Orchester einmal im Semester mit einem großen Sinfoniekonzert an die Öffentlichkeit tritt. Zu den Höhepunkten zählen z.B. eine gemeinsame Aufführung von Carl Orffs „Carmina burana“ mit den Chören der fünf Würzburger Partneruniversitäten im Rahmen eines großen Chorfestes im Jahr 2002 oder ein Konzert mit Ludwig van Beethovens 9. Sinfonie im Folgejahr. Hinzu kommen Konzertreisen im In- und Ausland. Der langjährige Leiter beider Ensembles, Rudolf Dangel, trat 2003 als Universitätsmusikdirektor in den Ruhestand. Seither leitet Hermann Freibott das „Akademische Orchester“, während sich das Vokalensemble Anfang 2003 als deutsch-französischer Chor unter alten Namen in kleinerer Besetzung neu formierte. Weitere Ensembles sind in der Musikpädagogik installiert, u.a. ein Chor, ein Kammerorchester und eine Big Band. Hinzu kommt die bekannte Schuke-Konzertorgel in der Neubaukirche, die 2005 zudem ein Carillon mit 57 Glocken erhielt.

Auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Musik geht auf Fröhlich zurück, der 1804 das „Akademische Musikinstitut“ gründete. Nachdem im Sommersemester 1922 erstmals musikhistorische Lehrveranstaltungen angekündigt worden waren, kam es 1939 zur Gründung eines musikwissenschaftlichen In-

stituts. Dieses wird heute mit Lehrstühlen für Historische Musikwissenschaft und Musikpädagogik vertreten. Musik wird allerdings auch von anderen Fächern wie Europäische Ethnologie / Volkskunde, Germanistik oder Theologie thematisiert. Mit der geplanten Errichtung eines Zentrums für Musik sollen alle akademisch-musikalischen Ambitionen unter einem organisatorischen Dach zusammengefaßt werden.

Tastbare Noten

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Effekte des Einsatzes taktiler Notation in Bereichen der Musik, der Lese-Rechtschreibtherapie und der Förderung bei hyperkinetischem Syndrom“ steht stellvertretend für die verschiedenen musikbezogenen Forschungsprojekte an der Universität Würzburg. Die blinde Würzburger Musik- und Sprachpädagogik-Studentin Evelyn Schröer entwickelte gemeinsam mit Prof. Dr. Frank Gießner vom Fachbereich Maschinenbau der Fachhochschule Augsburg eine Standardnotenschrift für den Wachstintendrucker Tektronix 300. Am Würzburger Lehrstuhl für Musikpädagogik soll nun der Einsatz taktiler Notation für Legastheniker und ADHS-Personen, die Schwierigkeiten im optomotorischen Zyklus und dynamischen Sehen aufweisen, erforscht werden. Dies eröffnet auch für die Blindenpädagogik vielversprechende Möglichkeiten.

Studentisches Singen

Musik war die praktischste der sieben freien Künste (*artes liberales*), denen sich die Scholaren des Mittelalters für ihr Studium befließigen mußten. Besonders die künftigen Theologen sollten sich durch kräftigen Gesang Ansehen und Gehör verschaffen. Diese Fertigkeit nutzten die nach dem Studium in Paris, Padua oder Prag in die Heimat wandernden Magister zum Broterwerb. In ihrer „Vagantenpoesie“ mischten sie Latein und Deutsch; ihre oft von einer „Zupfgeige“ begleiteten Lieder sangen vornehmlich von der Liebe, dem Trinken und den durchwanderten Landschaften.

Entsprechende Lied-Sammlungen entstanden jedoch erst im 19. Jh., z.B. das „Lahrer Kommersbuch“ (auch „Allgemeines Deutsches Kommersbuch / ADK“ oder „Großes Kommersbuch“), das noch heute in der über 160. Aufl. in Gebrauch ist. Und bis heute geben viele studentische Korporationsverbände eigene (kleine) Kommersbücher heraus. Aus den regellosen studentischen Trinkgelagen mit Wechselgesängen waren inzwischen Kommerse geworden, die sich nach einem genauen „Comment“ zu richten hatten und wo bis heute gemeinsam zur „Bierorgel“ (Klavier) aus der „Bierbibel“ (Gesangbuch) „der cantus steigt“. Akademische Gesangsvereine schufen neue Lieder und sind bis dato

im universitären Raum mit großen Chören und konzertanten Aufführungen hörbar. Allerdings ziehen singende Burschenschaften bei festlichen Umzügen der Universität oder bei Begräbnissen kaum mehr öffentlich durch die Stadt, wie Professoren von Studenten heute nicht mehr durch „Vivat“- oder „Pereat“-Gesänge („Er lebe hoch!“ bzw. „Nieder mit ihm!“) geehrt bzw. verspottet werden.

Nicht zuletzt lassen sich über Personen und Liedgut Verbindungslinien z.B. studentischer Ulk-Lieder zu den Anfängen des Kabarets um die Wende zum 20. Jh. ziehen. Mit den Protestsongs der 1960er Jahre verließ das studentische Singen dann den Universitäts-Campus, um in anderer Form als „MTV Campus Invasion“ am 3. Juli 2004 mit rund 20.000 Zuhörern ans Hubland zurückzukehren.



Dieser studentische Leichenzug mit dem Titel „Laubobers Leichenbegängniß zu Würzburg 1825“ und dem Vers „Von der Wiege bis zur Bahre / Sind doch uns're Burschenjahre / Die fidelste Zeit“ persifliert mit der musikbegleiteten Beerdigung eines Kartenspiels das Ende der Studentenzeit. Druckgrafik, um 1825 (Abbildung: Institut für Hochschulkunde, Universität Würzburg)

Akademisch-Musikalische Verbindung

Die „Akademisch-Musikalische Verbindung“ (AMV) Würzburg unterhält wie die meisten deutschen Studentenverbindungen ein eigenes Korporationshaus in der Valentin-Becker-Straße 2. Die AMV wurde am 23. Januar 1872 von 17

jungen Studenten gegründet. In bewußter Abkehr von den Korporationen damaliger Prägung verzichteten sie auf Mütze und Band (schwarzes Prinzip), auch lehnten sie Bestimmungsmensuren, eine konfessionelle oder parteipolitische Bindung ab. Zweck der AMV ist vielmehr die Verschönerung des Studentenlebens durch die „Pfleger von Gesang, Instrumentalmusik, Theater, Geselligkeit und Freundschaft“. Dementsprechend gibt es einen Chor, eine Kammermusikgruppe, eine Big Band und eine Theatergruppe, die nicht nur aus Verbindungsmitgliedern – derzeit etwa 40 Studenten verschiedener Fakultäten – bestehen.

Musik im Druck

Die große Zeit des Notendrucks in Würzburg liegt schon lange zurück. Im 15. Jh. war das von der Offizin Georg Reyser angewandte, zweifarbige Doppeldruckverfahren für Notenlinien und Noten liturgischer Bücher im Würzburger Ritus eine zukunftsweisende Pionierleistung. Um 1600 erhöhte Julius Echter von Mespelbrunn im Zuge der Gegenreformation die drucktechnischen Kapazitäten, so daß 1629 der opulente Druck des „Missale Herbipolense“ durch Meister Konrad Schwindtlauff möglich wurde. Nachdem der Versuch, einen Notenverlag zu gründen, gescheitert war, wurden im 17. Jh. die Werke Würzburger Komponisten von ansässigen Buchverlagen gedruckt.

Anfang des 19. Jhs. produzierten die Verlage von Karl Philipp Bonitas und von Christian Bauer, der 1808 eine „Stein-Notenstecherey“ errichtet hatte, Musik für den Hausgebrauch, vor allem Opernarien, Tänze und Märsche. Die von Franz Joseph Fröhlich betreute Wochenschrift „Polyhymnia“ hingegen war ein periodisch erscheinendes Notenrepertoire für musikalische Dilettanten. Obwohl es sehr gut angenommen worden sein muß, sind heute kaum noch Exemplare nachzuweisen. Später erschien in Würzburg vor allem regionale Musik im Verlag hiesiger Musikalienhandlungen wie Richard Banger Nachf. (A. Oertel), Holm Pälz oder im Selbstverlag der Komponisten, oft gedruckt von der Universitätsdruckerei Stürtz.

Heute druckt „Edition crescendo“ in Reichenberg vor allem Arrangements und Originalkompositionen für unterschiedliche Blechbläserbesetzungen. Demgegenüber haben der ehemalige Würzburger Kapellmeister Johan van Slageren und sein Kollege Udo Wessiepe mit dem Internetportal „<http://www.stretta.de>“ das Tor zur Zukunft des Musikvertriebs mit dem Internet-Download von Noten im pdf-Format und gespielten Begleitungen zum eigenen Musizieren als mp3-Dateien weit aufgestoßen. Am Institut für Musikwissenschaft der Universität entstehen wiederum Musikeditionen, die verschiedene internatio-

nale Verlage publizieren. Die institutseigene Reihe „Würzburger musikhistorische Studien“ dokumentiert wissenschaftliche Ergebnisse, die bei Hans Schneider in Tutzing erscheinen. Außerdem wurde im Auftrag der „Arbeitsgemeinschaft für mainfränkische Musikgeschichte“ 2002 die Schriftenreihe „Quellen und Studien zur Musikgeschichte Würzburgs und Mainfrankens“ im hiesigen Echter-Verlag ins Leben gerufen: Als Band 1 veröffentlichte Dieter Kirsch im selben Jahr das „Lexikon Würzburger Hofmusiker“, während demnächst die musikalischen Schriften von Franz Joseph Fröhlich erscheinen sollen.

Instrumentenbau

Geigenbau

Musikinstrumente werden in oft mühevoller, präziser Handarbeit gefertigt; das Wissen um die Bedingungen eines schönen Klangs wird noch heute von Meister zu Geselle weiter gegeben. Ein solches Handwerk beherrscht der Würzburger Geigenbauer Markus Lützel. Er verläßt sich jedoch nicht auf geheime Rezepte der Holzbearbeitung und Lackierung, sondern sucht in ständigem Ausprobieren seine Ergebnisse zu optimieren. Dabei spezialisierte er sich auf die Reparatur und Restauration von Streichinstrumenten. Seit elf Jahren führt er seine Werkstatt, seit zwei Jahren in der Neubaustraße 46, Ecke Hörleinsgasse. Geigenbau hat hier Tradition, wirkte doch bereits der „Hochfürstliche Lauten- und Geigenmacher“ Zacharias Fischer (1730–1812) in der Hörleinsgasse. Sie ist übrigens *nicht* nach Karl Adam Hörlein benannt, einem Schüler des berühmten Geigenbauers Jean C. Vauchel, der selbst zeitweise in Würzburg tätig war. Von 1905 bis 1950 hatte der Geigenbauer Karl Niedt sen. in der Domerschulgasse seine Werkstatt. Sein Grab auf dem Würzburger Hauptfriedhof zeigt einen Engel, der sein Spiel auf dem Violoncello eben unterbrochen hat, weil eine Saite gerissen ist.

Tasteninstrumente

Zur Zeit der baulichen Neugestaltung Würzburgs im Barock gab es einen großen Bedarf an neuen Kirchenorgeln, so daß damals mindestens drei Orgelbauer hier ihr Auskommen gefunden haben. Der Bedeutendste unter ihnen war Johann Philipp Seuffert (1693–1780), der etwa die Barockorgeln in Kloster Banz, Münsterschwarzach, Werneck und in der Würzburger Residenz gebaut hat. Nach drei Generationen ging seine Werkstatt an die Orgelbauerfamilie

Schlimbach über, die sich am Klangideal der französischen Romantik orientierte.

Das 19. Jahrhundert wurde dann auch in Würzburg zur Ära des Klaviers. Seit 1800 baute die Familie Pfister überregional anerkannte Klaviere, 1874 kamen die Instrumente von Erwin Müller-Schiedmayer ins Angebot. Beide Firmen wurden 1945 restlos zerstört. Müller-Schiedmayer wagte einen Neuanfang und konnte seinen Betrieb bis 1970 halten. Auch die Filiale der in Kitzingen ansässigen Firma Seiler in der Hofstraße 14 mußte vor kurzem schließen.



Blick in die Werkstatt des Würzburger Geigenbaumeisters Markus Lützel in der Neubaustraße 46 (Foto: Hansjörg Ewert)

Handel mit Musik

Heutzutage verfügt Würzburg über mehrere Geschäfte, die Musikalien, HiFi-Geräte oder Tonträger offerieren. Dabei reicht das Spektrum von familiären bzw. regional bekannten (Spezial-)Betrieben bis zu Niederlassungen nationaler und internationaler Ladenketten. Dieser Trend zu Globalisierung und Internationalisierung ist ebenso beim Verkauf von HiFi-Geräten, Tonträgern

oder Musikinstrumenten sichtbar. So werden handgefertigte Instrumente aus dem Raum Würzburg inzwischen auch weltweit vertrieben.

Gleichzeitig nahm die Zahl der Geschäfte ab. Gab es in Würzburg vor 15 Jahren noch 17 HiFi-Läden, sind davon heute nur noch drei übrig geblieben. Sie versuchen, durch unterschiedliche Verkaufsstrategien ihr ökonomisches ‚Überleben‘ zu sichern, denn gerade der bis vor wenigen Jahren boomende Tonträgermarkt hat durch illegale Raubkopien aus dem Internet dramatische Umsatzeinbrüche erlitten.

Während die Branchenriesen der Musikindustrie vielfach mit Kopierschutzsystemen, Fusionen und standardisierten Marketingkonzepten und aggressiver Werbung einen Ausweg aus der Krise suchen, können Einzelhändler darauf eher mit individuellem Service reagieren: schnelle und zuverlässige Reparaturen, persönliche Beratungsgespräche, gemütliche Verkaufsatmosphäre. Beispielsweise bekommt der Kunde im „Monophon“ schon einmal eine Tasse Kaffee als Trost gegen den strömendem Regen angeboten. Schlußendlich bleibt es uns selbst überlassen, in welchem Ambiente wir Musik ‚einkaufen‘! Einige Würzburger Händler seien kurz charakterisiert:

Audioladen (Kliebertstraße 3): eröffnete 1989, Home-Hifi-Anlagen, Heim-Kinoanlagen, Industriebeschallung, Reparaturservice, Kunden aller Altersgruppen, private Atmosphäre.

CD-Abteilung im Drogeriemarkt Müller (Dominikanerplatz 4): eröffnete im September 2002, CDs, VHS-Videokassetten, DVDs, Kunden aller Altersstufen, jedoch größtenteils Jugendliche, Personal wird für den jeweiligen Fachbereich, z.B. klassische Musik, mittels Schulungen weitergebildet.

DJ Doktor (Oberthür 3): eröffnete 2002, Tonträger, Verleih und Reparatur von DJ-Equipement, Vestax-DJ-School zum Erlernen der Grundlagen des sog. Turntablism, zu den Kunden zählen vorwiegend DJs.

Duttenhofer (Domstraße 5): eröffnete 1904, erst seit 1985 an diesem Standort, Fototechnik, Unterhaltungselektronik, Telekommunikation, sog. weiße Ware (Haushaltsgeräte), Software, CDs, Kunden aller Altersstufen, feste Stammkundschaft, auch von außerhalb Würzburgs.

H₂O (Karmelitenstraße 28): eröffnete im Oktober 1995, CDs, Schallplatten, Secondhand-Ware, Poster ..., Kunden zwischen 15 und 60 Jahren, Stammkunden im Alter von 18 bis 30, Personal besteht aus ehemaligen Stammkunden.

Mediamarkt (Am Handelshof 2): eröffnete 1993, Angebot: TV, Hifi, VHS-Videokassetten, DVD, PC-Spiele, CDs ..., Personal wird für den jeweiligen Arbeitsbereich geschult.

Monophon (Wagnerplatz 6 ½): eröffnete im Juni 1996, geschätzt 15.000 Schallplatten, Bücher ..., fester Kundenstamm von rund 100 Musikliebhabern, geringe Ladengröße mit familiärer Atmosphäre, Mund-zu-Mund-Propaganda statt Werbung.

Musicland (Peterplatz 2): eröffnete 1988, hauptsächlich Secondhand-Ware wie CDs, Schallplatten, Bücher, VHS-Videokassetten ..., Ankauf gebrauchter Ware.

musik-butik (Pleicherpfarrgasse 16): eröffnete im November 2003, Instrumente, v.a. E-Gitarren, Konzertgitarren und Bassgitarren, Verstärker, Zubehör, „autodidaktische Personalschulung mit Hilfe von Fachzeitschriften“.

Musik Kreativ Konkret – Mathias Kreuzer (Rotscheibengasse 3): eröffnete 1998, Noten, Literatur, CDs, Krawatten, Schirme u.a. Merchandisingprodukte, auch Klaviere, Kunden: hauptsächlich Studenten der Musikhochschule und Mitglieder der (Oratorien-)Chöre Würzburgs, Privatkunden.

Musik- und Pianohaus Deußer (Karmelitenstraße 34): eröffnete 1962, Musikinstrumente, Literatur und Noten, Werkstatt für Elektrotechnik und Instrumentenbau, Verleih von Beschallungstechnik für Veranstaltungen, internationaler Vertrieb eigener Instrumente, Kunden aller Altersgruppen, feste Stammkundschaft.

Piano Seiler (Hofstraße 14): eröffnete in den 1980er Jahren und bestand bis vor kurzem, Klaviere, Flügel, Klavierbänke, Klavierlampen und anderes Zubehör, weltweiter Vertrieb eigener Instrumente, v.a. in die USA, nach Japan, Rußland und Bulgarien, weitgestreuter Kundenstamm, gelernte Klavierbauer als Personal, Filiale von Ed. Seiler Pianofortefabrik GmbH & Co. KG in Kitzingen mit ca. 70 Angestellten.

Printmedien

Mit der Entwicklung des Zeitungswesens im 18. Jh. entstand auch die Musikkritik, die auf die Veränderungen im bürgerlichen Musikleben antwortete. Dabei erfüllte sie vor allem zwei Funktionen: Die ästhetische Funktion führte zur Werk-Kritik, die in Fachzeitschriften wie der Leipziger „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ gepflegt wurde. Die Aufführungskritik erfüllt hinge-

gen eine soziale Funktion indem sie sich an ein breiteres Publikum wendet. So ist sie auch heute noch in Tageszeitungen zu finden.

Musikkritik in Würzburg

„Die (vielgeschmähte) Musikkritik dümpelt seit längerem in einem beklagenswerten Zustand vor sich hin ...“ – so schrieb der Würzburger Musikwissenschaftler Prof. Dr. Ulrich Konrad in einem Artikel in „Würzburg heute“. Und wie sieht es in den Würzburger Printmedien aus? Auch hier könnte man von einem beklagenswerten Zustand sprechen. Gerade einmal eine Zeitung – Fachzeitschriften ausgenommen – berichtet regelmäßig über Musikevents in und um Würzburg: die „Main-Post“. Ein täglich erscheinender Kulturteil bietet dem Leser kritische Bewertungen der Veranstaltungen. Obwohl ein breites Spektrum an Musik behandelt wird, sowohl Aufführungen aus dem Bereich der klassischen als auch der Unterhaltungsmusik rezensiert werden, fiel dieser Bereich in den letzten Jahren starken Kürzungen zum Opfer.

Neben der „Main-Post“ existieren weitere Printmedien, in denen Musik zum Thema gemacht wird, z.B. „Xity“ oder das Magazin „Fritz“. Sie enthalten meist nur Serviceleistungen wie Veranstaltungskalender und CD-Kritiken. Seltener erscheinen Interviews mit Interpreten vor ihrem Auftritt in Würzburg oder Umgebung. Das Kulturmagazin „Leporello“ bringt zusätzlich kleinere Artikel über anstehende Aufführungen. Die Musikkritik wird also hauptsächlich von der „Main-Post“ bestritten, in deren Kulturredaktion sich leider kein festangestellter und vollausgebildeter Musikwissenschaftler befindet.

Aus dem Alltag einer Musikkritikerin

Fast täglich kann man in der „Main-Post“ Rezensionen über Konzerte, Opern bzw. Musicals in oder um Würzburg lesen, doch wie entstehen diese eigentlich? Ruth Betz (geb. 1976), die in Würzburg Sprach- und Musikwissenschaft sowie in den USA Russisch und World Music studierte, arbeitet seit 1995 freiberuflich bei der „Main-Post“ und schreibt seit 1996 für deren Kulturteil. In einem Interview schilderte sie die Entstehung einer Musikkritik:

Soundscapes: „Wer bestimmt, welche Konzerte bzw. welche anderen Musikevents in und um Würzburg von Dir rezensiert werden?“

R.B.: „Die Redaktion. Sie ruft bei mir an und macht einen Vorschlag bzw. fragt an, ob ich über ein bestimmtes Event gerne schreiben möchte.“

Soundscapes: „Wie bereitest Du dich dann vor?“

R.B.: „Habe ich einen Auftrag angenommen, erhalte ich mit den Eintrittskarten meist Presseinformationen per Post oder per e-mail. Danach schaue

ich in meine Musiklexika, um etwas über den Künstler oder den Pianisten herauszubekommen. Mittlerweile geschieht das auch sehr viel über das Internet. Dann höre ich eventuell noch in CDs rein.“

Soundscapes: „Was ist Deine journalistische Aufgabe beim Event?“

R.B.: „Während der Veranstaltung mache ich eine Mitschrift, sehr viele Notizen. Manchmal findet in der Pause auch ein Austausch mit anderen Kritikern statt, das passiert jedoch recht selten.“

Soundscapes: „Danach schreibst Du den Artikel ...“

R.B.: „Ich schreibe die Rezension nie am selben Abend! Grundsätzlich liefere ich sie aber bis 13 Uhr am nächsten Tag per e-mail in der Redaktion ab. Ich schreibe also am Morgen nach dem Event. Im Vorfeld gehe ich alle Infos, die ich vor der Veranstaltung bekommen habe, sowie meine Mitschrift noch einmal genau durch. Die Rezension schreibe ich meist von vorne bis hinten in einem Stück runter.“

Soundscapes: „Wie lange dauert die Arbeit an einem Artikel?“

R.B.: „Mit Vorarbeit ungefähr zwei Stunden.“

Soundscapes: „Bekommst Du nach der Abgabe der Kritik ein Feedback von der Redaktion?“

R.B.: „Selten. Wenn, dann meist wegen Unklarheiten. Manchmal werden Fotos hinzugefügt, bei denen die Namen der abgebildeten Personen der Redaktion nicht bekannt sind. Diese muß ich dann angeben.“

Soundscapes: „Was gibt es für Schwierigkeiten beim Verfassen einer Rezension?“

R.B.: „Eine Schwierigkeit ist, einen Einstieg zu finden, der die Leser motiviert weiterzulesen. Und natürlich das Problem, den Rezensierten nicht zu stark anzugreifen, auch wenn einem das Dargebotene selbst nicht so gefallen hat. Wirklich objektiv kann man meiner Meinung nach allerdings nie schreiben.“

Massenmedien

Rundfunk und Fernsehen in Würzburg

Am 19. Oktober 1923 nahm in Berlin der erste deutsche Rundfunksender seinen Betrieb auf. Der Erfolg des neuen Mediums führte rasch zum Aufbau eines landesweiten Sendernetzes, welches für die Nationalsozialisten zum wichtigsten Propagandainstrument und deshalb noch stärker ausgebaut wurde. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs lag die Funkhoheit zunächst in den Händen der alliierten Streitkräfte, so daß American Forces Network (AFN) auch

in Würzburg Sendeanlagen aufstellte. 1952 erhielt die Stadt einen Mittelwellensender, doch schon bald gewann die UKW-Technik an Bedeutung. Bereits 1957 verfügten 27.000 Würzburger bzw. ca. 79% aller Haushalte über einen Rundfunkempfang.

Seitdem wurde die Programmauswahl stetig erweitert. 1977 errichtete der Bayerische Rundfunk (BR) im Posthochhaus beim Hauptbahnhof ein eigenes Studio, in dem mit „Treffpunkt Mainfranken“ die quotenstärkste Radiosendung aller BR-Regionalprogramme gemacht wird. Darüber hinaus produziert man hier auch fürs Fernsehen, das inzwischen zum wichtigsten Massenmedium avanciert ist. Ein weiterer lokaler Fernsehsender, TV Touring, ging im Februar 1988 auf Sendung und informiert seitdem über das Geschehen in Mainfranken. Daneben stellt der ab 1945 in Würzburg ansässige AFN seit 1980 eigene Radio- und seit 1990 eigene TV-Sendungen her.

Die Ära des privaten Hörfunks begann in Würzburg 1987. Damals teilten sich noch 13 Anbieter eine Frequenz. Während erfolgreiche Sender später eigene Frequenzen erhielten, mußten andere den Betrieb einstellen, z.B. Radio W 1 im Oktober 1992. Radio Gong und Radio Charivari schlossen sich 1993 zu der heute noch bestehenden „Funkhaus Würzburg Studiobetriebsgesellschaft“ zusammen.



*Finale am Vierröhrenbrunnen der Würzburger Suche nach dem ‚Superstar‘ 2003
(Fotos: mainpost.de, Yasmin Mansukhani)*

„Werde ein Star“ – Würzburg im Casting-Hype

Anfang August 2003 rief die Main-Post-Online-Redaktion mit dem Slogan „Gewinne einen Plattenvertrag“ dazu auf, sich für ihre Casting-Aktion „Werde ein Star“ zu melden. Aus 36 Bewerbern wählte eine Jury dann 10 Finalisten aus, denen zudem ein Fotoshooting, eine eigene Website und die Studioproduktion eines maßgeschneiderten Songs im Gesamtwert von über 10.000 € winkten. Außerdem startete am 1. September 2003 das Online-Voting, bei dem man seinen persönlichen Favoriten im Internet wählen konnte. Das Finale selbst fand am 13. September 2003 im Rahmen des 15. Würzburger Stadtfestes statt. Eine fünfköpfige Jury ermittelte dabei die 16-jährige Franziska Loder als Siegerin, während die 18-jährige Tina Stabel das Online-Voting gewann.

Mit dieser Casting-Aktion hielt in Würzburg ein ‚Event‘ Einzug, das sich an Gesangswettbewerben orientierte, wie sie in den letzten Jahren im Privatfernsehen unter Titeln wie „Deutschland sucht den Superstar“, „Starsearch“ oder „Popstars“ große Publikumserfolge erzielten. Die Würzburger Variante geht auf ein Angebot der Berliner Künstleragentur Fame Factory zurück, das von Main-Post-online aufgegriffen, umgesetzt und medial vielfältig verwertet wurde. Dies geschah unter Beteiligung weiterer regionaler Massenmedien. So saßen in der Jury Vertreter von Radio Gong, Main-Post und TV-Touring. Die beiden Siegerinnen absolvierten folglich nicht nur Radiointerviews, sondern waren Gegenstand einer exklusiven Berichterstattung in den Printmedien wie bei TV-Touring. Übrigens: 2004 veranstaltete Main-Post-Online den Tanz-Contest „Dance like Stars“.

Soundscapes

Was sind Soundscapes?

Soundscapes – deutsch „Schall-Landschaften“ – meint die Gesamtheit der akustischen Phänomene unserer Umwelt. Entstanden ist der Begriff im Zusammenhang mit dem „World Soundscape Project“ (1973), bei dem unter Leitung des Komponisten R. Murray Schafer der spezifische Klangraum von Vancouver untersucht wurde. Angeregt durch dieses Konzept fanden inzwischen in verschiedenen Ländern und Städten ausführliche Untersuchungen der jeweiligen Soundscapes statt. Neben den wissenschaftlichen und soziologischen sind in der Klangkunst auch die ästhetischen Aspekte der Soundscape ins Blickfeld gerückt. Die praktische Umsetzung klangökologischer Interessen geschieht etwa beim aktiven Klang- bzw. Akustik-Design von Plätzen und Bahnhöfen. In Deutschland hat Thomas Gerwins Klangcollage „Karlsruhe – Klangbilder

einer Stadt“ am Karlsruher „Zentrum für Kunst und Medientechnologie“ Aufsehen erregt.

Mittlerweile beschäftigen sich mehrere Initiativen mit dieser Thematik. Das 1993 gegründete, internationale „World Forum for Acoustic Ecology“ (WFAE, „<http://interact.uoregon.edu/MediaLit/WFAE/home/index.html>“) baut auf den Forschungsaktivitäten der 1970er Jahre auf und gibt u.a. die Zeitschrift „Soundscape: The Journal of Acoustic Ecology“ heraus. Die Aktivitäten des WFAE gaben wiederum den entscheidenden Impuls für die Entstehung des „Forums Klanglandschaft“. Auf der Homepage dieses transnationalen Vereins („http://www.klanglandschaft.org/html_d/fkl_d.htm“), der sich mit dem Hören und Gestalten der Klangumwelt befaßt, kann man sich z.B. über Sound-Dokumentation bzw. Soundmarks verschiedener Regionen kundig machen.

Allerdings ist die Würzburger Soundscape bislang weder systematisch untersucht noch der klanglandschaftliche Wandel dieser Region umfassend dokumentiert worden. Dennoch gibt es akustische Konstanten, die immer wieder genannt werden, wenn man nach ‚typischen‘ Würzburger Klängen fragt. Mittels eines geführten Spaziergangs mit verbundenen Augen, einem sog. Sound Walk, können Sie Ihre Wahrnehmung der hiesigen Klanglandschaft sensibilisieren und eine Art akustische Anthropologie bzw. Ethnographie betreiben ...

Wie ‚sieht‘ man Würzburg mit den Ohren?

Katja Preißinger, eine blinde Studentin aus Würzburg, antwortete auf unsere Frage nach der Würzburger Soundscape: *„In gewisser Weise klingt natürlich jede Stadt anders, weil ja die Geräuschquellen schon an verschiedenen Orten sind. Z.B. in Würzburg, hört man am Bahnhof die Straßenbahn, während es in einer anderen Stadt gar keine Straßenbahn gibt, da hört man dafür Busse. Es kommt auf das Gesamtbild an, wie die Stadt gebaut ist, welche Örtlichkeiten es da gibt und wie alles angelegt ist. Aber ich glaube kaum, daß in Würzburg irgendwelche Geräusche zu finden sind, die es in einer anderen Stadt in ähnlicher Form so nicht gäbe. Wenn du jetzt so ‚ne Klang-Collage vorgespielt bekommen würdest, dann glaub ich nicht, daß du sagen könntest, ‚Aha, DAS ist Würzburg!‘ Außer, es würde dieses Glockenspiel vom Bürgerspital kommen, da dran könnte man es vielleicht erkennen. Ich glaube, das gibt es in einer ander’n Stadt nicht.“*

Glockenspiel am Bürgerspital

Täglich um 11.00, 13.00, 15.00 und 17.00 Uhr halten oft nur die Touristen inne, wenn das Glockenspiel des Bürgerspitals in der Theaterstrasse erklingt. Die meisten Würzburger nehmen es gar nicht mehr wahr. 1956 wurden am Ver-

bindungsbau zwischen altem Spitalgebäude und Spitalkirche eine Uhr und 13 Glocken angebracht. Seitdem lädt das Glockenspiel abwechselnd mit dem Lied „Die Würzburger Glöckli“ oder dem „Kilianslied“ einen Moment zum Verweilen ein.

„Die Würzburger Glöckli“

„Wenn am Sonntagvormittag die Würzburger Glöckli zur Messe läuten, dann geht es rund in der Stadt: von hüben nach drüben, hoch und tief, hell und dunkel klingen die Glocken. Die Würzburger sagen: Wenn am Sonntag früh die Glocken läuten, dann begrüßen sie sich und erzählen sich gegenseitig, was alles während der Woche im Städtle passiert ist. Wer mit wem, weshalb und warum ... Das neugierigste von allen Würzburger Glöckli ist das Pförtnerglockchen vom Käppele. Das will immer alles genau wissen und läutet deshalb hoch, hell und schnell. Und nun hört zu, was die Glocken sich erzählen:

Als Erste beginnt die Glocke der St.-Gertraud-Kirche in der Pleich. Sie begrüßt ihre Schwestern mit einem hellen und freundlichen: ‚Guten Morgen, Guten Morgen; Guten Morgen, Guten Morgen!‘

Dann antwortet die Glocke der Peterskirche: ‚Wie geht’s denn; wie geht’s denn? Wie geht’s denn; wie geht’s denn?‘

Und gleich kommt das Pförtnerglockchen des Käppele und ruft mit heller Stimme: ‚Was gibt’s Neues; was gibt’s Neues? Was gibt’s Neues; was gibt’s Neues?‘

Was im Städtchen passiert ist, weiß die Glocke der Marienkapelle und sie ruft: ‚Die Jungfrau hat ein Kind bekommen, die Jungfrau hat ein Kind bekommen!‘

Sofort kommt es brandneugierig vom Käppele wieder runter: ‚Wer war’s denn; wer war’s denn? Wer war’s denn; wer war’s denn?‘

Dann antwortet die Domglocke mit tiefer und sonoriger Stimme: ‚Der Dompfaff war’s, der Dompfaff war’s! Der Dompfaff war’s, der Dompfaff war’s!‘

Und listig antwortet das Pförtnerglockchen: ‚Ich hab’s gleich gewusst, hab’s gleich gewusst; ich hab’s gleich gewusst, hab’s gleich gewusst!‘

Schließlich klingt die Domglocke aus mit einem: ‚Schwamm drüber, Schwamm drüber! Schwamm drüber, Schwamm drüber!‘ „

Ausschnitt aus: Wolfgang Mainka: Würzburger Nachtwächterbüchle. Würzburg 2000, S. 34-35.



Aufzug der Glocken des St. Kiliansdoms, 1966 (Foto: Booklet zu der vom Domkapitel hg. CD „Die Glocken des Würzburger Kilians-Domes“, 2001)

Würzburger Glocken

„Das ist hier überhaupt eine schöne Frömmigkeit! Hauptsächlich besteht sie darin, daß zu jeder Viertelstunde fast 5 Minuten lang alle Glocken geläutet werden, so daß einem vor lauter Bimmeln Hören und Sehen vergeht und man meint, die Leute hätten nichts anderes zu tun als Glocken zu ziehen.“ Was der Biologe Ernst Haeckel 1853 bemerkte, stellt eine dominante akustische Wahrnehmung Würzburgs dar. Viele Zeugnisse und vor allem Lieder, in denen die Stadt besungen wird, handeln vom Klang der Glocken. Mit dem Volkslied „Die Würzburger Glöckli“ hat dieser Topos eine weite Verbreitung erfahren: Eine Zeitschrift um 1900 trug diesen Namen, ein verbreitetes studentisches Liederbuch und eine Blaskapelle. Vom Glockenspiel im Giebel des Bürgerspitals bis zum gewaltigen Domgeläute bestimmen Glocken noch heute die Würzburger Soundscape. Beide sind übrigens von demselben Glockengießer angefertigt worden: Friedrich Wilhelm Schilling, der 1965 die neuen Glocken des Doms goß. Die Salvatorglocke dort ist seine zweitgrößte Glocke. Nicht integrierbar in das Gesamtgeläute des Doms ist die Lobdeburg-Glocke von 1257, die als einzige die Zerstörung Würzburgs 1945 überstand.

Die Glocken büßen ihre ursprüngliche Funktion als Instrument der Abwehr des Bösen, der Zeitmessung oder als „Werbeträger des Evangeliums“ (Weihbischof Helmut Bauer) immer mehr ein: Sogar wenn zum Gedenken an die Zerstörung Würzburgs am 16. März abends alle Glocken geläutet werden, fühlen sich einige Menschen in ihrer Ruhe gestört.

Alexander Muno

Der 1979 in Saarburg geborene Alexander Muno studiert in Würzburg Komposition an der Hochschule für Musik und Musikwissenschaft an der Universität. Zusammen mit anderen Kompositionsstudenten trägt er einen spezifischen Teil zum musikalischen Geschehen in der Stadt und damit zum aktuellen Würzburger Sound bei.

1997/1998	Teilnahme am Internationalen Jugendfestspieltreffen in Bayreuth, in diesem Rahmen Kurse bei Tobias Schmied
1999/2000	Kontaktstudium bei Prof. Theo Brandmüller an der Hochschule des Saarlandes für Musik und Theater
seit 2000	Studium an der Würzburger Hochschule für Musik bei Prof. Heinz Winbeck
2002	„Versuch Über Die Apathie Der Sterne“ für Violoncello solo als Kompositionsauftrag für das Berliner Festival young.euro.classic/Europäischer Musiksommer
2004	Aufführung seiner Kammeroper „Du Carnet d’un Damné“ (2003) im Rahmen der Kompositionswerkstatt der Hamburger Staatsoper

Weitere Werke

1998	„Noctes Pompeianae“, 1. Streichquartett
1999	Quintett für Oboe, Fagott, Horn, Viola und Violoncello
2000	„Antes Da Lua Surgir“, 1. Streichtrio
2001	„Le Jardin de Proserpine“, Kammerkonzert für Violoncello und Kammerorchester
2001	Semiramis für großes Ensemble
2002	Sappho für Sopran und 3 Schlagzeuger
2002	„Und Meine Seel Ein Weites Meer“ für Violine, Violoncello und Klavier
2002	„Venedig, 23.7.1912“, 2. Streichquartett
2002	„Stern/Abgrund“, Toccata für Klavier zu vier Händen
2002	„Natura Morta“, 3. Streichquartett
2004	„Traumnovelle, Inprofundum“, 4. Streichquartett
2004	„Augen Des Toten Kindes I“, Vorspiel zum Musiktheater „Die Frau vom Meer“ nach Henrik Ibsen

Klanggarten

Der 1955 geborene Würzburger Komponist *Burkard Schmidl* stellte sein inzwischen auch auf CD erhältliches Soundscapeprojekt „Klanggarten“ erstmals 1990 in Würzburg aus. 12 Lautsprecher waren in Bäumen des Hofgartens angebracht, aus denen jeweils ein anderer Bestandteil der aus Naturgeräuschen ge-

wonnenen Musik ertönte. Durch die verschiedenen Schallrichtungen entstand ein besonderer Effekt: die 3-fache Quadrophonie. Die dadurch veränderten Sinneseindrücke sollten eine Sensibilisierung der Wahrnehmung hervorrufen.

Klang-Atmosphären

„Im Zeitalter der Übertragungsmusik [...] ist Musik mehr denn je allgegenwärtig. [...] Unsere Soundscape, in Frühkulturen, Mittelalter und Renaissance zu über 90% von Natur- und Menschenlauten bestimmt, wird seit der Industrialisierung in zunehmendem Maß von Werkzeug-, Maschinen- und Verkehrsgeräusch (heute zu 70%) dominiert. Leider fehlen Angaben zur Musik. Daß Musik aber mittlerweile die akustische Umwelt zumindest in allen Gebieten mit städtischer Zivilisation nachhaltig mitprägt, steht außer Frage.“ Diese Einschätzung Helmut Rösings aus dem Jahr 1985 gilt heute in noch viel stärkerem Maße. Dabei ist Musik nicht nur in Städten und sog. zivilisierten Ländern derart omnipräsent, daß uns kaum mehr bewußt wird, wie wir den gesamten Tag über von Musik umgeben sind: Das beginnt mit dem Radio- wecker am Morgen, geht über die Musikbeschallung am Arbeitsplatz bis hin zum Hören der persönlichen Lieblingsmusik auf Tonträgern am Feierabend und ereignet sich freiwillig-aktiv wie unfreiwillig-passiv.

Außerdem scheint der Anteil letzterer Form von Musikvermittlung beständig zuzunehmen. Denn Hintergrundmusik findet sich heute nicht nur in großen Kaufhäusern, sondern in fast jeder Art von Geschäft, wobei Werbe- Jingles wie das allen Würzburgern bekannte „In aller Frische – Kupsch“ die Verbundenheit mit einem bestimmten Anbieter stärken sollen. Daneben ertönt Lautsprechermusik regelmäßig auf Märkten, insbesondere an Weihnachten, während in vielen Kneipen ‚dudelnde‘ Radios eine Wohlfühl-Atmosphäre kreieren sollen. Bisweilen kommen hierbei selbst zusammengestellte Tonträger zum Einsatz. Im allgemeinen handelt es sich jedoch um vorproduzierte Tonkonserven von oder nach dem Beispiel der 1934 in den USA gegründeten Firma Muzak Corporation (Muzak). Sie hat sich auf die Herstellung und den weltweiten Vertrieb sog. funktioneller Musik spezialisiert. Für die verschiedensten Gelegenheiten wird unaufdringliche Instrumentalmusik in 15-minütigen Spannungsbögen produziert, damit – so die Eigenwerbung – „Ihre Kunden oder Gäste sich wohlfühlen, Impulse erhalten, Umsätze generieren und wiederkommen.“

„Forschendes Lernen“: Vom Seminar zur Ausstellung

Die hier abgedruckten Ausstellungstexte dokumentieren die Forschungsergebnisse des interdisziplinären Projektseminars „Soundscapes – Würzburger Klangräume“, das von den Fächern Musikwissenschaft und Volkskunde / Europäische Ethnologie unter Leitung von Hansjörg Ewert und Guido Fackler sowie unter Beteiligung der Stadtgeographie im Wintersemester 2003/04 nach dem Prinzip des „forschenden Lernens“ an der Universität Würzburg durchgeführte wurde.

Als studentischer Beitrag zur 1300-Jahr-Feier Würzburgs wurde die Ausstellung in den Semesterferien des Sommersemesters 2004 erarbeitet und – finanziell unterstützt vom Universitätsbund Würzburg, von der Sparkasse Mainfranken Würzburg, von Musik Kreativ Konkret / Mathias Kreuzer, der Edition LeBlond Veitshöchheim sowie dem Verlag Böhler KG – vom 28. September bis 13. Oktober 2004 im Ausstellungsfoyer der Sparkasse Mainfranken gezeigt. Weitere Ausstellungsstationen sind die Bücherei im Bahnhof Veitshöchheim (4. bis 29. April 2005, in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Kulturmuseum), die Neue Universität am Würzburger Sanderring (2. Mai bis 17. Juni 2005) sowie die Universitätsmesse Jumax (22. bis 23. Juni 2005). Danach ist eine Internetdokumentation vorgesehen (vgl. „http://www.uni-wuerzburg.de/germani_stik/vk/“).

Informanten, Interviewpartner und Leihgeber

Afro Project e.V., American Forces Network Würzburg, Gunter Bahnmüller (Mainfranken Theater), Bayerischer Rundfunk Studio Würzburg, Dr. Peter Baum (Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken), Ruth Betz, Bürgerspital, Reinhold Bürkner (Sparkasse Mainfranken), Horst Brückner (Fa. Duttenhofer), Prof. Dr. Friedhelm Brusniak (Universität Würzburg), Florentina Clavadetscher (Ballettschule Klein-Langner), Prof. Dr. Christoph Daxelmüller (Universität Würzburg), Sarah-Deborah, Georg Deußner (Musikhaus Deußner), DJ Doktor, Markus Dölling, Willi Dürrnagel, Deutsch-Irische Gesellschaft Würzburg e.V., Felix Eckerle (Mainfranken Theater), Dr. Martina Edelmann (Veitshöchheim), A. Franz, Funkhaus Würzburg Studiobetriebsgesellschaft, Sarah Geng, Dr. Ulrike Gerhard (Universität Würzburg), Mark Gillespie, Elina Glock, Jürgen Gottschalk, Dr. Armin Griebel (Forschungsstelle für Volksmusik, Uffenheim), H2O, Frau Hartl (Tanzclub Rot-Gold), R. Heringlehner, Heribert Hieke, Hochschule für Musik Würzburg, Felix Eckerle (Mainfranken Theater), Johannes Engels (Kultur-, Schul- und Sportreferat der Stadt Würzburg), Jimmy'z, John Barleycorn Pub, Julius-spital, Prof. Dieter Kirsch, Wolfgang Klein-Langner, Prof. Dr. Ulrich Konrad

(Universität Würzburg), Jose-Marie Koussevou, Beate Kreppel (Würzburger Sängerverein 1847 e.V.), Siegfried Krockert, Elisabeth Leo, C. Löff, Daniel Luz (Audio Laden), Main-Post, Yasmin Mansukhani (mainpost.de), Rainer Mensing (Audio Laden), Ernst Michaeli, Antje und Günther Molz (Home Office & Straßenmusikfestivalbüro Würzburg), Mozartfest-Büro der Stadt Würzburg, Müller-Markt, Reinhold Münster, Alexander Muno, Musicland, Musikschule Deußner, Peter Näder (Bayerische Musikakademie, Hammelburg), Thomas Neubauer (musik-butik), Brigitte Ott (Ochsenfurt), Antonio Pecoraro, Michael Pfreundschuh (Monophon), Dr. Eva Pleticha-Geuder (UB Würzburg), Katja Preißinger, Christoph Reuter (Sing- und Musikschule Würzburg), Fernando Pardo Rion, Prof. Dr. Helmut Rösing (Universität Hamburg), Beate Saal (Suicide Glam), Burkard Schmidl, Sabrina Schosser, Schlösser- und Gärtenverwaltung Würzburg, Evelyn Schröer, Rivka Shahaf-Scherpf, Alexander Shif, Katharina Sponsel, Stadtarchiv Würzburg, Städtische Musikschule Schweinfurt, Nadine Strauß (Dertingen), Tanzschule Bäumke, Tanzschule Hartung, Tonkünstlerverband Würzburg e.V., TV Touring, Umsonst & Draußen e.V., Volkshochschule Würzburg, Jimmy Wagner, Alexandra Wenemoser (Hilden), Winfried Weber (Universität Würzburg), Harald Weppert, Petra Winkelhardt, Würzburger Sängerverein 1847 e.V., Günter Ziesemer (Sängermuseum des Fränkischen Sängerbundes e.V., Feuchtwangen), Marina Zismann sowie Informationsmaterialien bzw. Internetseiten der erwähnten Institutionen, Organisationen, Vereine und Ensembles.

Literatur

- 200 Jahre Mainfranken Theater Würzburg. Beilage der Main-Post Nr. 147 vom 29.6.2004.
- 950 Jahre Kiliani-Messe Würzburg: 1030–1980. Hg. und Red.: Heinrich Blezinger. Geschichtsabriß: Werner Dettelbacher. Würzburg 1980.
- Baacke, Dieter (Hg.): Handbuch Jugend und Musik. Opladen 1998.
- Bausinger, Hermann / Kohlmann, Theodor (Hg.): Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, Bd. 13). Berlin 1985.
- Bayerisches Staatskonservatorium der Musik Würzburg (Hg.): 74. Jahresbericht 1951/52. Würzburg 1951.
- Beck, Hermann: Alte Bestände der Hofkirche zu Würzburg. In: Musikforschung 17 (1964), S. 45-51.
- Bendix, Regina: Symbols and Sound, Senses and Sentiment. Notizen zu einer Ethnographie des (Zu-)Hörens. In: Rolf W. Brednich / Heinz Schmitt (Hg.):

- Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. Münster u.a. 1997, S. 42-57.
- Birkholz, Christiane: Musikpflege am Hofe des Fürstbischofs zu Würzburg. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 21-35.
- Bommer, Bettina C. / Kokot, Waltraud (Hg.): Ethnologische Stadtforschung: Eine Einführung. Berlin 1991.
- Brandner, Birgit / Luger, Kurt / Mörth, Ingo (Hg.): Kulturerlebnis Stadt. Theoretische und praktische Aspekte der Stadtkultur. Wien 1994.
- Brinkmann, Reinhold (Hg.): Musik im Alltag. Mainz 1980.
- Brod, Walter Michael: Johann Michael Bachmann. Ein Beitrag zur Geschichte der Fränkischen Kirchenmusik. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 5 (1953), S. 230-242.
- Brückner, Wolfgang: Frankenbewußtsein und Kilianspräsenz im Lied seit der Aufklärung. In: Erichsen, Johannes (Hg.): Kilian. Mönch aus Irland aller Franken Patron (Veröffentlichungen zur Bayrischen Geschichte und Kultur, Nr. 19). München 1989, S. 455-469 (Wiederabdruck in: Brückner, Wolfgang: Frömmigkeit und Konfession (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 86). Würzburg 2000, S. 431-451.
- Bruhn, Herbert / Oerter, Rolf / Rösing, Helmut (Hg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München / Baltimore 1985 (Neuausgabe unter dem Titel „Musikpsychologie. Ein Handbuch“ Reinbek 1993).
- Brunner, Horst (Hg.): Das Hausbuch des Michael de Leone (Würzburger Liederhandschrift). Göppingen 1983.
- Brunner, Horst: Eine Melodie zu Walthers Lied „Ein niuwer sumer, ein niuwe zît“. In: Mertens, Volker (Hg.): Walther lesen. Göppingen 2001, S. 215-225.
- Brunner, Horst / Schmidt, Hans-Günter (Hg.): Vom Großen Löwenhof zur Universität. Würzburg und die deutsche Literatur im Spätmittelalter. Wiesbaden 2002 (Katalog zur Ausstellung im Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg vom 9. Oktober bis 15. Dezember 2002).
- Brusniak, Friedhelm: Der Deutsche Sängerbund und das „deutsche Lied“. In: Nationale Musik im 20. Jahrhundert. Kompositorische und soziokulturelle Aspekte der Musikgeschichte zwischen Ost- und Westeuropa. Konferenzbericht Leipzig 2002. Hg. von Helmut Loos und Stefan Keym. Leipzig 2004, S. 409 - 421.
- Brusniak, Friedhelm: Das erste deutsche Sängerfest. Ein in Wahrheit deutsches! Das Würzburger Sängerfest von 1845 als Nationalfest. In: Das Sängermuseum. Beilage zur Fränkischen Sängszeitung 6 (1995), Heft 2, S. 1-4

- (auch als: „Das erste deutsche Gesangsfest – ein in Wahrheit deutsches!“
Das Würzburger Sängerefest von 1845 als Nationalfest. Festvortrag zur Eröffnung der Sonderausstellung im Sängermuseum des Fränkischen Sängerbundes e.V., Feuchtwangen am 15. Juli 1995. Coburg: Fränkischer Sängerbund, 1995).
- Brusniak, Friedhelm: Das große Buch des Fränkischen Sängerbundes. Geschichte des Fränkischen Sängerbundes mit Dokumentation der Sängerkreise. Hg. vom Fränkischen Sängerbund. Teil 1: Ansbach, Bamberg, Fürth, Schwabach, Schweinfurt, Würzburg. Teil 2: Bayreuth, Coburg, Erlangen, Hersbruck, Nord-Oberpfalz, Nürnberg, Oberpfälzer-Jura. München 1991.
- Brusniak, Friedhelm: Laienchorwesen in Franken und Bayerisch-Schwaben. Eine Literaturschau. In: Musik in Bayern. Halbjahresschrift der Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte 2002, Heft 64, S. 83-99.
- Brusniak, Friedhelm: Männerchorwesen und Konfession von 1800 bis in den Vormärz. In: Heil deutschem Wort und Sang. Nationalidentität und Gesangskultur in der deutschen Geschichte. Augsburg 1995, S. 123-140.
- Brusniak, Friedhelm: Der Prototyp eines Komponisten volkstümlicher Männerchorlieder. Zum 70. Todestag von Simon Breu (1858–1933). In: Fränkische Sängerezeitung 50 (2003), S. 3-4.
- Brusniak, Friedhelm: Das Würzburger Sängerefest von 1845 als Nationalfest. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 22 (1995), S. 167-170.
- Brusniak, Friedhelm / Klenke, Dietmar (Hg.): „Heil deutschem Wort und Sang!“ Nationalidentität und Gesangskultur in der deutschen Geschichte. Tagungsbericht Feuchtwangen 1994 (Feuchtwanger Beiträge zur Musikforschung, Bd. 1). Augsburg 1995.
- Brusniak, Friedhelm / Klenke, Dietmar / Kral, Eduard (Hg.): Taschenbuch für deutsche Sänger. Reprint mit Einführung. Schillingsfürst 1996.
- Bullin, Wolfgang: Dich loben, dir danken ... 1300 Jahre Mission der Frankenapostel Kilian, Kolonat, Totnan. Das Buch der Diözese Würzburg zum Jubiläumsjahr. Würzburg 1990.
- Dangel-Hofmann, Frohmut: Artikel „Würzburg“. In: Finscher, Ludwig (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik begründet von Friedrich Blume. Sachteil Bd. 9. Kassel u.a. 1998, Sp. 2089-2098 (mit weiterführender Literatur).
- Dangel-Hofmann, Frohmut: „Der guthe Houboist von Würzburg“. Zum 300. Geburtstag des Hofmusikers Giovanni Benedetto Platti. In: Würzburg-heute. Mainfränkische Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft 63 (1997), S. 66-69.

- Dangel-Hofmann, Frohmüt: Hofmusiker und Komponist Giovanni Benedetto Platti. Ein Bericht zum 300. Geburtstag. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 49 (1997), S. 120-140.
- Dangel-Hofmann, Frohmüt: Italienische Musiker an fränkischen Höfen. Komponisten, Sänger, Musiker. In: Frankenland. Zeitschrift für fränkische Landeskunde und Kulturpflege 51 (1999), S. 280-290.
- Dangel-Hofmann, Frohmüt: „... die verlangte musicalische Bücher kommen hiebey“ – Die Musikaliensammlung der Grafen von Schönborn-Wiesentheid. In: Trenchel, Hans-Peter (Hg.): „... meine angenehmste Unterhaltung“. Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen. Würzburg 2003, S. 17-26 .
- Dennerlein, Johann G.: Geschichte des Würzburger Theaters von seiner Entstehung im Jahre 1803–04 bis zum 31. Mai 1853. Würzburg 1853.
- Dettelbacher, Werner: Die Kilianimesse zu Würzburg. Würzburg 1977.
- Dettelbacher, Werner: Zu Gast im alten Würzburg. Erinnerungen an Hotels und Restaurants, Weinstuben, Bäcker, Fischhäuser und Saalwirtschafte, an Cafés und Varietés, Garten- und Ausflugslokale. München 1993.
- Dienemann, Joachim: Der Kult des Heiligen Kilian im 8. und 9. Jahrhundert. Beiträge zur geistigen und politischen Entwicklung der Karolingerzeit. Würzburg 1955.
- Ditfurth, Franz Wilhelm Freiherr von (Hg.): Fränkische Volkslieder mit ihren zweistimmigen Weisen, wie sie vom Volke selbst gesungen werden, aus dem Munde des Volkes selbst gesammelt. 2 Bde. Leipzig 1855.
- Dommusikverein Würzburg (Hg.): Dommusik Würzburg. Eine Festgabe zu Ehren Professor Siegfried Koesler Domkapellmeister zu Würzburg 1971–2002. Würzburg 2002.
- Dröse, Michael / Schwarz, Ulrich (Hg.): 40 Jahre Sing- und Musikschule Würzburg. Würzburg 2003.
- Dussel, Konrad: Deutsche Rundfunkgeschichte. Eine Einführung. Konstanz 1999.
- Eckert, Wilhelm: Fortunato Chelleri. Sein Leben und Wirken, besonders an den ehemaligen Höfen zu Würzburg und Kassel. Diss. Univ. Heidelberg 1922.
- Eichner, Barbara: Die Musikalien des V. E. Becker-Nachlasses im Sängermuseum Feuchtwangen. In: Das Sängermuseum. Mitteilungen des Fränkischen Sängerbundes e.V. 7 (1996), Heft 3, S. 1-2.
- Eisenburg, Beni: Erinnerung an einen großen Musiker. Der Dirigent und Komponist Hermann Zilcher. In: Tegernseer Tal. Zeitschrift für Kultur, Landschaft, Geschichte, Volkstum 133 (2001), S. 54.
- Englert, Eric (Hg.): Die Klais-Orgeln in der Würzburger Augustinerkirche. Würzburg 1999.

- Erichsen, Johannes: Kilian, Mönch aus Irland, aller Franken Patron. Aufsätze. München 1989.
- Espeland, Wigdis J.: Zwischen Verachtung und Nächstenliebe. Analyse des Verhaltens eines trunksüchtigen Straßenmusikanten gegenüber den Zuhörern. In: Zeitschrift für Volkskunde 76 (1980), S. 74-83.
- Evangelische Akademie Baden (Hg.): Der Verlust der Stille. Ansätze zu einer akustischen Ökologie (Herrenalber Forum, Bd. 13). Karlsruhe 1995.
- Fackler, Guido: Die „Swing-Jugend“ – oppositionelle Jugendkultur im nationalsozialistischen Deutschland. In: Barber-Kersovan, Alenka / Uhlmann, Gordon (Hg.): Getanzte Freiheit. Swingkultur zwischen NS-Diktatur und Gegenwart. Hamburg / München: Dalling und Galitz, 2002, S. 33-50.
- Farin, Klaus / Walraff, Kirsten: Die Gothics: Interviews, Fotografien. Bad Tölz 1999.
- Federl, Ekkehard: Spätmittelalterliche Choralpflege in Würzburg und in mainfränkischen Klöstern. St. Ottilien 1937; zugleich Diss. Univ. Würzburg 1937.
- Fink, Siegfried u.a.: Bertold Hummel (Komponisten in Bayern, Bd. 31). Tutzing 1998.
- Fischer, Georg-Helmut: Abbé Georg Joseph Vogler: Ein „barockes“ Musikgenie. In: Musik in Bayern 52 (1996), S. 25-54.
- Fischer, Hermann: Die Orgeln der Augustinerkirche in Würzburg. In: Englert, Eric (Hg.): Die Klais-Orgeln in der Würzburger Augustinerkirche. Würzburg 1999, S. 11-19.
- Fischer, Hermann: Die Orgeln der Neumünsterkirche in Würzburg. In: Die Mainlande. Geschichte und Gegenwart. Beilage zur Main-Post, Nr. 19/1964 und Nr. 20/1964.
- Fischer, Hermann: Der Würzburger Hoforgelbauer Johann Philipp Seuffert. In: Trenchel, Hans-Peter (Hg.): „... meine angenehmste Unterhaltung“. Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen. Würzburg 2003, S. 52-60 .
- Fischer, Hermann: Die Würzburger Domorgeln. In: Wittstadt, Klaus (Hg.): Kirchenmusik – Glaubensmusik Würzburg 2002 (Würzburger Diözesangeschichtsblätter, Bd. 64), S. 111-154.
- Fischer, Hermann / Wohnhaas, Theodor: Johann Philipp Seuffert und seine Nachkommen. In: Fränkische Lebensbilder. Bd. 2. Würzburg 1968.
- Fischer-Wildhagen, Rita: (Volks-)Musikinstrumente in und aus Franken: Aufgaben und Probleme eines jungen Forschungsgebietes. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 219-226.

- Freyeisen, Astrid: Chanson für Edith. Das Leben des Norbert Glanzberg. München 2003.
- Die Fries-Chronik des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. Eine fränkische Prachthandschrift des 16. Jahrhunderts aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Würzburg Codex M.ch. f.760. Würzburg 1989 (Beigleitband zur Ausstellung zur 500. Wiederkehr des Geburtstages von Magister Lorenz Fries (1489–1550) vom 19. Oktober bis 3. Dezember 1989 in der Universitätsbibliothek Würzburg).
- Gottron, Adam: Philipp Friedrich Buchner. Kurfürstlich Mainzischer und Fürstlich Würzburgischer Hofkapellmeister 1614–1669. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 7 (1939), S. 69-87.
- Griebel, Armin: Frühe gedruckte Tanzmusik und ihre Resonanz im Repertoire fränkischer Musikanten. Ein Zwischenbericht. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 189-218.
- Groeling, Jochim von: Einer 175-jährigen Tradition verpflichtet. Das Würzburger Stadttheater, seine Wurzeln, Entwicklungen und Perspektiven. In: 15 Jahrhunderte Würzburg. Würzburg 1979.
- Groß, G.: Julius Graf von Soden. In: Allgemeine deutsche Biografie. Bd. 34. Leipzig 1892.
- Haas, Barbara u.a.: Hermann Zilcher (Komponisten in Bayern, Bd. 38). Tutzing 1999.
- Häfner, Roland: Die Geschichte des Instituts 1804 bis 1954. In: Festschrift zum 150. Jubiläum des Bayerischen Staatskonservatoriums der Musik. Würzburg 1954, S. 7-56.
- Händel, Emil: Unterfränkische Volksmusik im Rundfunk von 1949 bis heute. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 353-358.
- Haberkamp, Gertraud / Seelkopf, Martin: Die Musikhandschriften katholischer Pfarreien in Franken. Bistum Würzburg (Kataloge Bayerischer Musiksammlungen, Bd. 17). München 1990.
- Hachtmann, Otto: Graf Julius von Soden als Dramatiker. Diss. Univ. Göttingen 1902.
- Hanke, Peter: Ein Bürger von Adel. Leben und Werk des Julius von Soden 1754–1831. Diss. Univ. Würzburg 1987.
- Hausegger, Siegmund von: Alexander Ritter. In: Gesellschaft für Fränkische Geschichte (Hg.): Lebensläufe aus Franken. Bd. I. Würzburg 1919.

- Heer, Hans: Würzburg erlebt, gesehen, fotografiert in 40 Jahren. Würzburg 1993.
- Heilmann, Birgit: Klanglandschaft – Stadt und Klang. In: Projektgruppe Zuhören (Hg.): Über das (Zu-)Hören (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, Bd. 18). Göttingen 2003, S. 37-45.
- Heister, Hanns-Werner: Music in Concert and Music in the Background. Two poles of musical realization. In: Companion to Contemporary Musical Thought. London / New York 1992, Bd. 1, S. 46-71.
- Hengartner, Thomas: Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen (Lebensformen, Bd. 11). Berlin u.a. 1999.
- Hengartner, Thomas: Die Stadt im Kopf. Wahrnehmung und Aneignung der städtischen Umwelt. In: Hengartner, Thomas / Kokot, Waltraud / Wildner, Kathrin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme (Kulturanalysen, Bd. 3). Berlin 2000, S. 89-105.
- Hengartner, Thomas / Kokot, Waltraud / Wildner, Kathrin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme (Kulturanalysen, Bd. 3). Berlin 2000.
- Hengartner, Thomas / Stadelmann, Kurt: Ganz Ohr. Telefonische Kommunikation. Bern 1994.
- Henke, Matthias: Joseph Küffner. Leben und Werk des Würzburger Musikers im Spiegel der Geschichte. 2 Bde. Tutzing 1985.
- Herlyn, Gerrit / Overdick, Thomas: Kassettengeschichten. Von Menschen und ihren Mixtapes. In: Das Archiv. Zeitschrift für Post- und Telekommunikationsgeschichte 1 (2003), S. 32-36.
- Heuler, Alois: 150 Jahre Würzburger Theater. In: Blätter des Städtischen Theaters Würzburg 3 (1954), S. 8-18.
- Hlouschek, Theodor: Hermann Zilcher. Diss. Univ. Jena 1952.
- Hochschule für Musik in Würzburg. Vom Collegium Musicum zur Musikhochschule. 200 Jahre akademische Musikausbildung in Würzburg. Festgabe für das Jubiläumsjahr 1997. Hg. von Dieter Kirsch. Würzburg 1997.
- Hörnes, Joseph: Die Kirchenmusik in Franken im 16. und 17. Jahrhundert. In: Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg 19 (1868), S. 1-34.
- Horn, Heiner: 1804–1979. 175 Jahre Theater in Würzburg. Würzburg 1979.
- Hugger, Paul: Volkskundliche Gemeinde- und Stadtteilstudien. In: Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3., überarb. und erw. Aufl. Berlin 2001, S. 291-309.

- Infratest Burke: Funkanalyse Bayern. O.O. 2001/2002.
- James, Barbara: Freiheit und Glück! Straßenmusik heute. Ein Sänger und sein Repertoire. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 26 (1981), S. 75-99.
- Janz, Bernhard: „Wer kennt den gesangreichen Componisten nicht?“ – Der Würzburger Komponist Johann Franz Xaver Sterkel (1750–1817). In: Trenchel, Hans-Peter (Hg.): „... meine angenehmste Unterhaltung“. Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen. Würzburg 2003, S. 93-98 .
- Janz, Bernhard: Zur Musikgeschichte der Stadt Würzburg bis zum Ende der Ferdinandäischen Zeit. In: Wagner, Ulrich (Hg.): Geschichte der Stadt Würzburg. Bd. 2: Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814. Stuttgart 2004, S. 750-761.
- Jehmüller, Wolfgang: Die Theaterzettel des Würzburger Stadttheaters. In: Mainfränkisches Jahrbuch 46(1994).
- Karp, Theodore: A Serendipitous Encounter with St. Killian. In: Early Music 28 (2000), S. 226-237.
- Kaufmann, Theo: Das Würzburger Stadttheater. In: 50 Jahre Würzburger Generalanzeiger. Jubiläumsausgabe. Würzburg 1933.
- Kaul, Oskar: Aus der Werkstatt der Leiter und Lehrer der Würzburger Musikschule. In: Festschrift zum 150. Jubiläum des Bayerischen Staatskonservatoriums der Musik. Würzburg 1954, S. 57-65.
- Kaul, Oskar: Bilder aus der Würzburger Musik- und Theatergeschichte im 19. Jahrhundert. In: Hundert Tage bayerisch. Ein Festbuch. Würzburg 1914.
- Kaul, Oskar: Geschichte der Würzburger Hofmusik im 18. Jahrhundert (Fränkische Forschungen zur Geschichte und Heimatkunde, Bd. 2/3). Würzburg 1924.
- Kaul, Oskar: Musica Herbipolensis. Aus Würzburgs musikalischer Vergangenheit. Hg. von Frohmut Dangel-Hofmann. Marktbreit 1980.
- Kaul, Oskar: Valentin E. Becker. In: Gesellschaft für Fränkische Geschichte (Hg.): Lebensläufe aus Franken. Bd. IV. Würzburg 1930.
- Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. 689–1989. Würzburg 1989 (Katalog zur Sonderausstellung zur 1300-Jahr-Feier des Kiliansmartyriums vom 1. Juli 1989 bis 1. Oktober 1989 auf der Festung Marienberg).
- Kirsch, Dieter: Der „Fall Höfl“. Zur Problematik der Amtsführung Franz Joseph Fröhlichs als Vorstand der musikalischen Lehranstalt. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 49 (1997), S. 167-187.
- Kirsch, Dieter: Füssener Lauten- und Geigenmacher in Würzburg. In: Musik in Bayern 51 (1995), S. 11-34.

- Kirsch, Dieter: Lexikon Würzburger Hofmusiker vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Musikgeschichte Würzburgs und Mainfrankens, Bd. 1). Würzburg 2002.
- Kirsch, Dieter: Die Musikhochschule im Rosenbachpark. Ein Beitrag zur Würzburger Stadtplanungsgeschichte der Jahre 1938 bis 1940. In: Würzburg-heute. Mainfränkische Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft 63 (1997), S. 58-62.
- Kirsch, Dieter: Die Würzburger Hofkapelle. In: Trenchel, Hans-Peter (Hg.): „... meine angenehmste Unterhaltung“. Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen. Würzburg 2003, S. 9-16 .
- Kirsch, Dieter: Zacharias Fischer (1730–1812), Hofgeigenmacher zu Würzburg. In: Mitteilungen der Hochschule für Musik 1993/94, S. 27-40.
- Kirsch, Dieter: Zur Geschichte der Würzburger Hofmusik im 19. Jahrhundert. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 48 (1996), S. 199-232.
- Klais, Hans G. (Hg.): Die Würzburger Domorgeln. Frankfurt a.M. 1970.
- Klemmert, Oskar: 200 Jahre Theater in der Stadt Würzburg 1804 bis 2004. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 56 (2004), S. 237-255.
- Klenke, Dietmar: Der singende „deutsche“ Mann. Gesangvereine und deutsches Nationalbewußtsein von Napoleon bis Hitler. Münster u.a. 1998.
- Kliebert, Karl: Die Königliche Musikschule Würzburg. Ihre Gründung, Entwicklung und Neugestaltung – Denkschrift aus Anlass 100jährigen Bestehens der Anstalt 1804–1904. Würzburg 1904.
- Köln: der historisch-topographische Atlas. Hg. von Dorothea Wiktorin. Köln 2001.
- Kolb, Peter / Krenig, Ernst-Günter Krenig (Hg.): Unterfränkische Geschichte. Band 5/2: Von der Eingliederung in das Königreich Bayern bis zum beginnenden 21. Jahrhundert. Würzburg o.J.
- Konrad, Ulrich: 75 Jahre Musikwissenschaft in Würzburg. In: Würzburg-heute. Mainfränkische Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft 64 (1997), S. 55-57.
- Konrad, Ulrich: Das Bildprogramm auf dem Titel des Graduale Herbipolense (1538). In: Dommusikverein Würzburg (Hg.): Dommusik Würzburg. Eine Festgabe zu Ehren Professor Siegfried Koesler Domkapellmeister zu Würzburg 1971–2002. Würzburg 2002, S. 40-49.
- Konrad, Ulrich: Musikforschung und öffentliche Musikkultur. Rasche Nutzbarmachung wissenschaftlicher Erkenntnisse am Beispiel Musikwissenschaft. In: Würzburg Heute 2004, Heft 77, S. 22-25.
- Konrad, Ulrich (Hg.): Musikpflege und ‚Musikwissenschaft‘ in Würzburg um 1800. Symposiumsbericht Würzburg 1997. Tutzing 1998.
- Konrad, Ulrich: Musikpraxis, Musikerziehung und musikalisches Gewerbe. In: Kolb, Peter / Krenig, Ernst-Günter (Hg.): Unterfränkische Geschichte.

- Bd. 5/2: Von der Eingliederung in das Königreich Bayern bis zum beginnenden 21. Jahrhundert. Würzburg o. J., S. 191-246 (mit weiterführender Literatur).
- Kramer, Theodor (Hg.): Heiliges Franken. Festchronik zum Jahr der Frankenapostel 1952. Würzburg 1952.
- Krautwurst, Franz u.a.: Armin Knab (Komponisten in Bayern, Bd. 13). Tutzing 1991.
- Krenig, Ernst Günther: Das Jesuitenschauspiel am Gymnasium in Würzburg. In: Jahresbericht des Wirsberg-Gymnasiums für das Schuljahr 1963/64, S. 43-56.
- Krückmann, Peter O.: Fürstbischöfliche Residenzen in Franken. Die Höfe der Schönborns und anderer Fürstbischöfe entlang des Mains. München 2002.
- Krüger, Heinz-Hermann (Hg.): „Die Elvis-Tolle, die hatte ich mir unauffällig wachsen lassen“. Lebensgeschichte und jugendliche Alltagskultur in den fünfziger Jahren. Opladen 1985.
- Kügler, K.: „Wir rufen an den teuren Mann“. Mit St. Kilian durch 300 Jahre Würzburger Gesangbücher. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 16/17 (1954/55), S. 319-332.
- Kuhn, Hugo: Minnelieder Walthers von der Vogelweide (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 33). Tübingen 1982.
- Kuhn, Rudolf Edwin: Der Neumünsterkreuzgang und das Grab Walthers von der Vogelweide. Würzburg 1959.
- Lenßen, Jürgen: Wir rufen an den teuern Mann. Sankt Kilian, Sankt Kolonat und Sankt Totnan. Andachten, Wallfahrtstexte, Gebete und Lieder zu den heiligen Frankenaposteln. 2. Aufl. Würzburg 1989.
- Linke, Norbert: Radio-Lexikon. 1200 Stichwörter von A-capella-Jingle bis Zwischenband. München 1997.
- Mainfränkische Musikgeschichte. Mehrteilige Artikelserie der Main-Post aus dem Jahr 1999.
- Mainfranken Theater Würzburg (Hg.): Zweihundert Jahre Theater Würzburg. Würzburg 2004.
- Mainka, Wolfgang: Würzburger Nachtwächterbüchle. Würzburg 2000.
- Marigold, Walter Gordon: Die „Königlichen Psalmen“ des Kurfürsten Philipp von Schönborn. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 22 (1970), S. 187-216.
- Mayer, Wolfgang A.: Sammlungen zur Volksmusik in Unterfranken am Institut für Volkskunde München (Kurzfassung nach dem Tonbandprotokoll). In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik For-

- schung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 87-112.
- Matzke, Peter (Hg.): Das Gothic- und Dark Wave-Lexikon. Das Lexikon der Schwarzen Szene. Von Ambient bis Industrial, von Neofolk bis Future Pop und von Goth-Rock bis Black Metal. Berlin 2002.
- Matzke, Peter / Seeliger, Tobias: Gothic! Die internationale Szene in Deutschland aus der Sicht ihrer Macher. Berlin 2000.
- Medienreferat der Diözese Würzburg (Hg.): 1300 Jahre Sankt Kilian in Würzburg. Diözesanprospekt zum Jubiläumsjahr 1989. Würzburg 1989.
- Meierott, Lenz: Franz Joseph Fröhlich und das königliche Musikinstitut in Würzburg. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 50 (1998), S. 101-113.
- Meine Jugend in Würzburg. Mit Texten von Werner Dettelbacher u.a. Hg. von Roland Flade. Würzburg 2000.
- Meister, Leo: Simon Breu. Ein Lebensbild des Schöpfers deutscher Lieder und Chorwerke. Würzburg 1983.
- Meister, Leo: Simon Breu. Meister des deutschen Liedes – ein Lebensbild. Würzburg 1953.
- Memminger, Thomas: Würzburgs Straßen und Bauten. Würzburg 1921.
- Moritz, Ludwig: Erfahrungen mit dem geistlichen Volkslied in Unterfranken. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 325-334.
- Morrisson, Craig: Go Cat Go! Rockabilly Music and its Makers. Urbana / Illionis 1996.
- Musik und Raum. Hg. von Claudia Emmenegger und Annette Landau. Dimensionen im Gespräch. Zürich 2005.
- Musik und Urbanität. Arbeitstagung der Fachgruppe Soziologie und Sozialgeschichte der Musik in Schmöckwitz/Berlin, 26. bis 28. November 1999. Hg. von Christian Kaden und Volker Kalisch (Musik-Kultur, Bd. 9). Essen 2002.
- Neue Zeitschrift für Musik 165 (2004), Heft 2: Soundscapes.
- Nossol, Peter / Schunk, Gunther: Was war los in Würzburg 1950–2000. Erfurt 2001.
- Offizielle Fest-Chronik des X. Fränkischen Sängerbundfestes in Würzburg 1904. Hg. vom Festausschuß. Würzburg 1904.
- Omert, Volker: Zwei Sender – ein Funkhaus. In: Wirtschaft in Mainfranken 2001, Nr. 5, S. 21-22.

- Pabel, Angelika / Pleticha-Geuder, Eva (Hg.): Abklatsch, Falz und Zwiebelfisch. 525 Jahre Buchdruck und Bucheinband in Würzburg. Würzburg 2004 (Begeleitbuch zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Würzburg im Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg vom 17.9. bis 21.11.2004).
- Papp, Alexander von: Trauernd und bewegt wieder in der Heimatstadt. Norbert Glanzberg: Konzert mit den Holocaust-Kompositionen. In: Würzburg Heute 1998, Heft 65, S. 73-74.
- Phleps, Thomas (Hg.): Heimatlose Klänge? Regionale Musiklandschaften – heute. Karben 2002 (= Beiträge zur Populärmusikforschung, Bd. 29/30).
- Prillmann, Eva: Feste in Würzburg um 1900. Einladungen, Speisekarten und Programme (Schriften des Stadtarchivs Würzburg, Heft 3). Würzburg 1987.
- Probst-Effah, Gisela: „Gaudeamus igitur“ – Reflexionen über ein Studentenlied. In: Ad marginem 2004, Nr. 76, S. 3-10.
- Projektgruppe Zuhören (Hg.): Über das (Zu-)Hören (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, Bd. 18). Göttingen 2003.
- Rehm, Gottfried: Türmer und Stadtmusikanten in Franken. In: Heimat-Jahrbuch des Landkreises Rhön-Grabfeld 23 (2001), S. 203-205.
- Reitberger, Heiner: Das alte Würzburg. Würzburg 1977.
- Richter, Klaus Peter: Soviel Musik war nie. Von Mozart zum digitalen Sound. Eine musikalische Kulturgeschichte. München 1997.
- Rosenfeld, Uta: „Fahrn, fahrn, fahrn auf der Autobahn“. Aspekte des Fahr-Erlebens in der populären Musik. In: Autolust. Ein Buch über die Emotionen des Autofahrens. Hg. vom Stapferhaus Lenzburg. Baden 2002, S. 45-50.
- Rösing, Helmut: Regionale Stile und Volksmusikalische Traditionen in populärer Musik. Karben 1996 (= Beiträge zur Populärmusikforschung, Bd. 17).
- Rösing, Helmut: Soundscape. Urbanität und Musik. In: Hengartner, Thomas / Kokot, Waltraud / Wildner, Kathrin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme (Kulturanalysen, Bd. 3). Berlin 2000, S. 69-86 (erweitert in: Petersen, Peter / Rösing, Helmut (Hg.): 50 Jahre Musikwissenschaftliches Institut in Hamburg. Bestandsaufnahme – aktuelle Forschung – Ausblick (Hamburger Jahrbuch für Musikwissenschaft, Bd. 16). Frankfurt a.M. u.a. 1999, S. 113-125).
- Sack, Manfred: Leben und Werk Heinrich Pfendner. Ein Beitrag zur süddeutschen Musikgeschichte im frühen 17. Jahrhundert. Diss. Univ. Berlin 1954.
- Sack, Manfred: Zur Würzburger Musikgeschichte am Anfang des 17. Jahrhunderts. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 11 (1959), S. 171-196.
- Salmen, Walter: Der Spielmann im Mittelalter. Innsbruck 1983.

- Salmen, Walter: Der Tanzmeister. Geschichte und Profile eines Berufes vom 14. bis zum 19. Jahrhundert (Terpsichore, Bd. 1). Hildesheim u.a. 1997.
- Schafer, R. Murray: The New Soundscape. A Handbook for the Modern Music. Ontario/Kanada 1969.
- Schafer, R. Murray: Die Schallwelt, in der wir leben. Dt. Fassung von Friedrich Saathen. Wien 1971.
- Schafer, R. Murray: The Soundscape. Our Sonic Environment and the Tuning of the World. Rochester/Vermont 1994.
- Scharnagl, Augustin: Johann Franz Xaver Sterkel. Ein Beitrag zur Musikgeschichte Mainfrankens. Würzburg 1943; zugl. Diss. Univ. Würzburg 1943.
- Scherer, Hans (Hg.): 150 Jahre Würzburger Theater (Blätter des Städtischen Theaters Würzburg, Bd. 3). Würzburg 1954.
- Schnebel, Hanns-Helmut: Ein Fürther in Würzburg. Dirigent und Komponist Johann Wolfgang Siebenkäs (1826–1888). In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 49 (1997), S. 189-194.
- Schnebel, Hanns-Helmut: Georg Seifert aus Gochsheim, Musiker und Komponist (1819–1874). In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 48 (1996), S. 248-252.
- Schnebel, Hanns-Helmut: Heinrich Witt – ein enger Freund von Kistler. In: Bayerische Blasmusik 49 (1998), Heft 12, S. VI.
- Schnebel, Hanns-Helmut: Joseph Küffner und die Militärmusik. In: Mainfränkisches Jahrbuch 42 (1990), S. 194-221.
- Schnebel, Hanns-Helmut: Joseph Küffner. Wegbereiter der konzertanten Blasmusik in Franken. In: Bayerische Blasmusik 47 (1996), Heft 5, S. 2-3.
- Schnebel, Hanns-Helmut: Der Kgl. Musikdirektor Wilhelm Marr aus Prichsenstadt (* 1855 † 1921). In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 50 (1998), S. 245-250.
- Schnebel, Hanns-Helmut: Die Musikerfamilie Brandl in Würzburg. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 43 (1991), S. 146-153.
- Schnebel, Hanns-Helmut: Obermusikmeister Hans Sauter * 1880 † 1932. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 53 (2001), S. 193-199.
- Schnebel, Hanns-Helmut: Obermusikmeister Julius Schreck * 1851 † 1924. Ein Preuße in Franken. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 52 (2000), S. 155-163.
- Schulz, Wolfgang: Theater in Würzburg 1600–1945. Eine soziokulturelle Untersuchung. Diss. Univ. Würzburg 1970.
- Schulz, Wolfgang: Vom Schul- und Jesuitenschauspiel zum Würzburger Stadttheater. Ein Gang durch Würzburgs Thetaergeschichte von 1600 bis 1945.

- In: Müller-Veith, Volker (Hg.): Das erste Würzburger Kulturbuch. Würzburg 1992, S. 39-75.
- Schulz, Wolfgang: Würzburger Theater 1650–1814. In: Wagner, Ulrich (Hg.): Geschichte der Stadt Würzburg. Bd. 2: Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814. Stuttgart 2004, S. 737-749.
- Schutte, Sabine (Hg.): „Ich will aber gerade vom Leben singen ...“ Über populäre Musik vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende der Weimarer Republik. Reinbek bei Hamburg 1987.
- Schwinn, Willi: Die Kunst des Geigenbaus in Würzburg von den Anfängen bis in die Gegenwart. Würzburg 1978.
- Seifert, Volker: Hans von der Au – Tanzforscher und -pfleger. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 113-118.
- Soder von Güldenstubbe, Erik: St. Kilian in Hymen, Liedern, Gedichten. In: Erichsen, Johannes (Hg.): Kilian. Mönch aus Irland aller Franken Patron (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 19). München 1989, S. 419-441.
- Stahmer, Klaus Hinrich: Musik in der Residenz. Würzburger Hofmusik. Würzburg 1983.
- Stamminger, J.B. (Hg.): Fest-Chronik des 1200jährigen St. Kilians-Jubiläums. Würzburg 1889.
- Steidle, Hans: Jakob Stoll und die Israelitische Lehrerbildungsanstalt. Eine Spurensuche. Würzburg 2002.
- Taubert, Karl Heinz: Höfische Tänze, ihre Geschichte und Choreographie. Mainz 1968.
- Thompson, Emily: The Soundscape of Modernity. Architectural Acoustics and the Culture of Listening in America. London u.a. 2002.
- Timmermann, Johannes: Die Entstehung der unterfränkischen Männerchöre und ihr Liedgut in der Mitte des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Auber Liederkranzes. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 173-188.
- Trenschel, Hans-Peter (Hg.): „... meine angenehmste Unterhaltung“. Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen Würzburg 2003 (Katalog zur Sonderausstellung des Mainfränkischen Museums Würzburg vom 14. Mai bis 24. August 2003).
- Urbane Welten. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz. Hg. von Olaf Bockhorn u.a. Wien 1999.

- Wagner, Matthias: Geheimrat Prof. Dr. h.c. Hermann Zilcher (1881–1948) – Aspekte seiner Würzburger Jahre im Spiegel neuer Aktenfunde. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 50 (1998), S. 114-135.
- Wegner, Günter: Kirchenjahr und Meßfeier in der Domliturgie des späten Mittelalters (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 22). Würzburg 1970.
- Weiß, Ludwig: Vierhundert Jahre Pfarrkirche St. Kilian im Juliusspital zu Würzburg. Würzburg 1980.
- Werner, Hans U.: Soundscapes – Akustische Landschaften. Eine klangökologische Spurensuche. Basel 1991.
- Werner, Hans-Ulrich: SoundscapeDesign. Basel 1997.
- Wicke, Peter: Lexikon der populären Musik. Rock, Pop, Jazz, World Music. Populäre Musik von Acid House bis Ziehharmonika. Berlin 2004 (1 CD-ROM).
- Wicke, Peter / Ziegenrucker, Wieland: Sachlexikon Populärmusik. Pop – Rock – Jazz – Folk. 2., erw. Aufl. Mainz 1989.
- Wicke, Peter / Ziegenrucker, Wieland / Ziegenrucker, Kai-Erik: Handbuch der populären Musik. 3. Aufl. Mainz 1997.
- Wiesend, Reinhard: Würzburger Libretti. In: Musik in Bayern 15 (1977), S. 5-30.
- Wimmer, Erich: Alltag, Feste und Bräuche. In: Wagner, Ulrich (Hg.): Geschichte der Stadt Würzburg. Bd. 2: Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814. Stuttgart 2004, S. 506-535.
- Wimmer, Erich: Volksmusiksammlung und -forschung in Unterfranken. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 72-86.
- Winkler, Justin: Klanglandschaften. Basel 1996.
- Winkler, Justin: Landschaft hören. Geographie und Umweltwahrnehmung im Forschungsfeld „Klanglandschaft“. In: Regio Basiliensis. Basler Zeitschrift für Geographie 33 (1992), Nr. 3, S. 199-206.
- Winkler, Justin: Landschaft hören. In: Das Audiovisuelle Archiv (Wien) 37/38 (1995), S. 7-14.
- Wittstadt, Klaus: Sankt Kilian. Leben – Martyrium – Wirkung. Würzburg 1984; 1989.
- Wölfer, Jürgen: Das grosse Lexikon der Unterhaltungs-Musik. Die populäre Musik vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart – vom Wiener Walzer bis zu Swing, Latin Music und Easy Listening. Berlin 2000.
- Worschech, Reinhard: Volksmusikpflege in Unterfranken. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in

- Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 396-397.
- Würzburg. 1300 Jahre Stadtleben zwischen Bildung und Bürgertum, Kirche und Kultur. Von Klaus-Martin Höynck und Alexander von Papp (Hg.). Mit Fotos von Hans Heer. Würzburg 2003.
- Würzburg. Menschen in der Stadt. Textautoren: Erich Landgrebe u.a. Bildautor: Hans Heer. Offenbach a.M. o.J. [1966].
- Zachmeier, Erwin: Die Volksliedersammlung des Freiherrn F. W. von Dittfurth. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Volksmusik Forschung und Pflege in Bayern. Siebtes Seminar Volksmusiklandschaft Unterfranken. München 1987, S. 119-141.
- Ziegler, Benno: Simon Breu. Ein Lebensbild des Chorliederkomponisten und Musikpädagogen. Würzburg 1928.
- Zobeley, Fritz: Rudolf Franz Erwein Graf von Schönborn und seine Musikpflege. In: Gesellschaft für Fränkische Geschichte (Hg.): Neujahrsblätter. Würzburg 1949.

Tonträger (Auswahl)

- Behrend, Siegfried (Hg.): Würzburger Hofmusik. Ensemble pro musica da camera. Werdemark bei Hannover: Thorofon MTH 229, 1983 (LP).
- Dillen, Oscar van: De Stad / Stadsgeschiedenis. Ensemble Gelber Klang, Oscar van Dillen. Cybele SACD 361301 (CD).
- Die Glocken des Würzburger Kilians-Domes. Ein Meisterwerk des Glockengießers F. W. Schilling. Bearbeitet von Hubert Foersch und Siegfried Issig. Musikbeiträge von Paul Damjakob, Gabriele Firsching und Bernd Kremlig. Benefiz-CD zu Gunsten der Sanierung der Marienkapelle. 2001 (CD).
- Hummel, Bertold: Musik im Dom zu Würzburg. „Auf, laßt uns jubeln dem Herrn“ (Ed. Bertold Hummel). Conventus Musicus CM 103, 1995 (CD).
- Hummel, Bertold: Lieder – Klaviermusik (Edition Bertold Hummel). Conventus Musicus CM 104, 1995 (CD).
- Hummel, Bertold: 2. Sinfonie, „Poem“, „Visionen“ (Edition Bertold Hummel). Conventus Musicus CM 108, 1999.
- Hummel, Bertold: Der Schrein der Märtyrer. Oratorium. CD 100, 1989 (CD).
- Komponisten in Würzburg. Hg. vom Tonkünstlerverband e.V. im DTKV in Zusammenarbeit mit dem Projektbüro Stadtjubiläum 2004 der Stadt Würzburg. CM 110 (CD mit Werken bzw. Werkausschnitten von zehn Komponisten, die allesamt einen besonderen Bezug zu Würzburg haben bzw. hatten: Zsolt Gárdonyi, Hermann Zilcher, Klaus Hinrich Stahmer, Sieg-

- fried Fink, András Hamary, Peter Fulda, Klaus Ospald, Christoph Wünsch, Jürgen Schmitt und Bertold Hummel).
- Küffner, Joseph: Hofmusik in Würzburg. Kammermusik mit Klarinette. Bietigheim: Bayer-Records BR 100 330/31 (2 CDs).
- Platti, Giovanni Benedetto: Cembalosonaten op. 4, 1-6. Stefano Inocenti. Discantia, 1999.
- Platti, Giovanni Benedetto: Triosonaten. Ensemble J. M. Tactus: Anciuti, 1996.
- Projekt Heimat. Ein Projekt des Bezirks Unterfranken in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Musikakademie Hammelburg. Projektleitung: Peter Näder. LC 03120 (CD mit Aufnahmen regionaler Bands, vgl. „<http://www.mainpop.de/>“).
- Schlüter, Michael (Hg.): Hermann Zilcher – Komponistenportrait. Rellingen: Hermann-Zilcher-Gesellschaft, 1998 (CD).
- Steidle, Hans (Hg.): „Ich bin eine alte junge Stadt“. Hommage an eine 1300-jährige Jubilarin. Würzburg: Echter Verlag, 2003 (CD).
- Würzburg 2004. „Ich bin eine alte junge Stadt“. Hommage an eine 1300-jährige Jubilarin. LC 01139 (CD mit Worten und Tönen von Hans Steidle, Bernhard von der Goltz und Rainer Schwander).
- Würzburger Philharmoniker: Bertold Hummel: 3. Sinfonie „Jeremia“ op. 100. Conventus Musicus CM107, 1996 (CD).
- Würzburger Philharmoniker / Benny Bailey: On The Corner featuring Benny Bailey meet The Würzburg Philharmonic. Mons Records MR 874-807, 1997 (CD).
- Würzburger Philharmoniker / Franz Vorraber: Rachmaninoff – Schostakowitsch. Nishimura Records, 2001 (CD).
- Würzburger Philharmoniker: Italienische Nacht in der Würzburger Residenz. Nishimura Records 2002, (CD).
- Würzburger Philharmoniker / Charlie Mariano: Not Quite a Ballad. Intuition, 2003 (CD).
- Zilcher, Hermann: Werke von Hermann Zilcher. Landesverband bayerischer Tonkünstler. Tutzing, 1999 (CD).
- Zilcher, Hermann: Lieder. München: Orfeo, 2002 (CD).
- Zilcher, Hermann: Klaviertrio e-moll, op. 56 (1927). Köln: UBM Records, 1999 (CD).
- Zilcher, Hermann: Rameau-Suite F-Dur, op. 76 B, für Klavier, Violine und Violoncello. Köln: Largo Records, 2000 (CD).